

DER DÄMONISCHE URSPRUNG DES GRIECHISCHEN DRAMAS

Erläutert durch mexikanische Parallelen

VON KONRAD THEODOR PREUSS

Dionysischen Festen verdanken die griechische Tragödie und Komödie ihre Entwicklung. Ihren Ursprung aber sucht man mit Recht nicht nur im Dionysoskult, sondern in den ursprünglich dämonischen Bestandteilen der Dramen: den Chören und den Schauspielern. Ob die Satyrn, die den unumstößlichen Grundpfeiler der τραγωδία bilden, ob die phallischen Schauspieler der Komödie, deren dämonische Urbilder uns korinthische Vasen im Thiasos zeigen, von jeher bakchische Dämonen gewesen sind, ist durchaus nicht sicher.¹⁾ Ja selbst wenn sie es frühzeitig geworden wären, müßte es eine Zeit gegeben haben, wo der führende Gott nur einer ihresgleichen war, wo andererseits die Vegetationsgeister schon leibhaftig vorgeführt wurden. Also sind die Satyrn und Phallophoren als etwas Selbständiges zu behandeln und mit den letzteren die wesensgleichen Darsteller des Mimus, dessen großartige Geschichte von den primitiven Anfängen des Dämonentums bis zu seinem Siegeszug durch die alte Welt Hermann Reich vor kurzem aufgedeckt hat.²⁾ Alle diese Burlesken, der böotische Mimus, das lakonische Dikelon, der unteritalische Phlyax u. s. w., die später in dem Begriff Mimus vereinigt wurden³⁾, haben keinen Chor, keine κωμωδία wie die attische Komödie.⁴⁾ Wiederum aber ist dieser als selbständiges Glied uralten Volksglaubens zu betrachten, denn sein Wesen erschöpft sich nicht in dem Absingen des Phallusliedes. Das vermutete schon Hermann Diels, der sie mit Vegetationsdämonen deutscher Gebräuche verglich.⁵⁾

Am ersten wird man noch bei dem tragischen Schauspieler an den gefeierten Gott Dionysos selbst denken, da er notwendig erscheint, die Heiterkeit des Satyrspiels in den Ernst der Tragödie zu verwandeln. Daher bleibt es uns trotz allem nicht erspart, zunächst den Sinn des rasenden Dionysoskultes zu ergründen, zumal uns dieser Gott eine sehr wichtige, aber meist wenig beachtete Seite der Fruchtbarkeitsdämonen vor Augen führt: die himmlische.

Die Tätigkeit der Vegetationsdämonen, der Wald- und Feldgeister, wird ge-

¹⁾ Über die Bockschöre und ihre Herkunft s. v. Wilamowitz, Euripides' Herakles I¹ 83.

²⁾ Der Mimus I, Berlin 1903.

³⁾ Ebd. S. 255 ff. 'Mimus wird durch Aristoteles Artbegriff'. ⁴⁾ Ebd. S. 503 u. 531.

⁵⁾ S. Poppelreuter, De comoediae Atticae primordiis particulae duae, Diss. Berlin 1893. S. 15 Anm. 2.

wöhnlich in engster örtlicher Verbindung mit den von ihnen hervorgebrachten Pflanzen und Bäumen gedacht. Die Tatsachen weisen aber vielfach auf eine himmlische Entwicklung dieser irdischen Wesen hin, die bei einigem Nachdenken auch sehr nahe liegt, denn die Schicksale der Sonne, von deren Lauf in außertropischen Gegenden die Erfolge der Pflanzengeister im wesentlichen abhängen, müssen schließlich auch die ihrigen werden. Schon das bloße Hinsterben des grünenden und blühenden Naturlebens im Herbst, das Hinabsteigen Persephones zu den Toten geht nicht von dem Glauben an ein unterirdisches Totenreich aus, sondern beides, sowohl der Ort der Verstorbenen in der Unterwelt, wie das Herabsteigen von Vegetationsdämonen in den Hades, sind gleichwertige Ideen in Anlehnung an den Sonnenlauf. Tote und Naturgeister folgen der Sonne, die ihrerseits im Winter in die Unterwelt, in die Nacht geht, d. h. ihr Licht in das der Sterne verwandelt, denn Nacht und Unterwelt sind in gewisser Weise identisch.

In diesen Vorgängen liegt, wie wir sehen werden, der Wesensinhalt des orgiastischen Kultes, den die Thraker und dann die Griechen dem wilden Dionysos, dem Gott der Naturfülle, dem Herrn der Seelen und Geister, widmeten. Die Ekstasis an sich, auf die Erwin Rohde¹⁾ so großes Gewicht legt, bildet nur das äußere Gewand seines Kultus. Seinen Inhalt aber müssen wir kennen, wenn wir die in dem griechischen Drama auftretenden Dämonen des Thiasos und die Dämonen der Vegetation überhaupt in ihrem Ursprunge verstehen wollen. Doch ist der Weg, den ich führe, nicht gerade. Er ist ein Umweg zu dem *δρῶμενον* der altmexikanischen Fruchtbarkeitsdämonen, um es als Wegweiser zum Ziele zu benutzen.

I. ALTMEXIKANISCHE DÄMONEN DES HERBSTES UND FRÜHLINGS

Es ist eine alte Erfahrung, daß um die Wintersonnenwende sich die Wachstumsgeister zu regen anfangen. Dann beginnt ja auch die drei Monate währende Herrschaft des Dionysos in Delphi. Das erscheint uns weniger wunderbar, als wenn sie mitten im Sommer, lange bevor die Ernte da ist, wieder von dannen ziehen. So kommen bei den Hopi oder Moki, einem von Ackerbau lebenden Pueblo Stamm in Arizona, die Katschina genannten Fruchtbarkeitsdämonen zur Zeit der Wintersonnenwende und in den folgenden Monaten aus der Unterwelt in die Dörfer, treten dort während des Frühjahrs und Sommers maskiert, unter Gesang und Tanz auf, um dadurch das Wachstum zu fördern, und kehren im Juli unter die Erde zurück. Von Osten her erscheinen sie zur Zeit des Sonnenaufganges, geführt von einer mit verschiedenen Namen genannten Sonnengottheit, z. B. dem 'Zurückkehrenden', dem 'Alten Mann Sonne' — nach Westen zu verlassen sie bei Sonnenuntergang im Juli unter Führung des Feuer- und Todesgottes die Stätten der Menschen. Mit ihnen werden aber auch die Verstorbenen in unbestimmter Weise identifiziert, so daß die Verschmelzung der zum Teil tiergestaltigen oder mit Pflanzennamen be-

¹⁾ Psyche II² 3 ff.

legten Katschina mit den Toten offenbar sekundär ist und nur auf der gemeinsamen Idee der Sonnenfolge beruht.¹⁾

Ganz ähnlich wird an dem Fest der Anthesterien (Ende Februar) Dionysos, der Herr der Seelen und Geister, der dann, wie wir sehen werden, gleich Persephone wieder auf der Oberwelt erscheint, mit der Gemahlin des Archon Basileus feierlich vermählt, und die Toten gehen um.²⁾

Bei den Hopi wird nichts davon berichtet, daß die Sonne sich im Winter in das Licht der Sterne verwandelt und mit ihr die Katschina und Toten zu Sternen werden. Doch wird sich das wohl bei weiteren Nachforschungen an Ort und Stelle noch ergeben, da sich sonst in den religiösen Gebräuchen eine überaus enge Verwandtschaft der Hopi mit den alten Mexikanern herausstellt, und letztere führen diese Verwandlungsidee bis in die kleinsten Einzelheiten durch. Die dem Julifest der Hopi entsprechende altmexikanische Feier fand erst im August statt, weil die Sonne dort erst Ende Juli auf ihrem Wege nach Süden durch den Zenit geht. Man brachte an diesem Fest, wie die Bilderschriften und Berichte zeigen, das Bild des Feuergottes Xocotl mit einem die Toten repräsentierenden Mumienbündel auf der Spitze eines der Äste beraubten Baumstammes an, riß beides herab und stürzte den Baum um. Davon hieß das Fest das Herabfallen Xocotls (*xocotl uetzi*). Es war zugleich ein Totenfest. Das Volk stellte sich auf die Dächer der Häuser und rief nach Norden blickend seinen Verstorbenen zu: 'Kommt schnell, wir erwarten euch.'³⁾ Vierzig Tage später, Ende September, feierte man gewissermaßen die Ergänzung zu diesem Fest, die 'Ankunft der Götter'.⁴⁾ Daher heißt es *teotleco*, 'der Gott kommt herauf, steigt empor'. Als erster erscheint der jugendliche Tezcatlipoca, wiederum ein Feuergott, dessen Ankunft durch den Abdruck eines Kinderfußes auf dem um die Cella gestreuten Mehl erkannt wurde, und zuletzt der alte Feuergott Xiuhtecutili. Das alles ist so zu verstehen.

Das Sonnenfeuer geht nach dem Überschreiten des Zenits im August zugleich mit den Toten und — das wird später klar werden — mit den Wachstumsgeistern in die Unterwelt, zur Nacht. Es wird 'herabgestürzt'. Nach Norden blickend, wo mit der Herbstgleiche die Sterne das von der Sonne geräumte Feld einnehmen, rufen die Angehörigen am Augustfest den Toten zu, bald als Sterne am Himmel zu erscheinen. Im September ist das Sternfeuer da. Die Feuergötter (und die Toten) sind nach langer Reise am Himmel als

¹⁾ Wie mir Ole Solberg, der sich mehrere Monate zu ethnographischen Studien bei den Hopi aufgehalten hat, mitteilte, ist der Glaube an die Identität der Katschina mit den Toten durchaus nicht so scharf ausgeprägt, wie es nach Fewkes, *An Interpretation of Katsina Worship*, *Journal of Amer. Folklore* XIV 81 ff., erscheinen könnte. Vgl. Fewkes a. a. O. XV 16 ff., ferner *Journal of Amer. Arch. and Ethnol.* II 70.

²⁾ Hesychios u. *Διονύσιον γάμος*; Aristoteles, *Ἀθηναίων πολιτεία* 3; Hesych. Photios u. *μασκαὶ ἡμέραι*; Stengel *Griechische Kultusaltertümer* S. 208 ff. Vgl. auch über das Verhältnis der Pflanzen und Toten A. Dieterich, *Mutter Erde* S. 48 ff.

³⁾ *Codex Telleriano-Remensis* ed. Herzog v. Loubat Bl. 2, 2.

⁴⁾ Sahagun, *Historia general de las cosas de Nueva España* ed. Bustamente, Mexico 1829 B. II C. 31 (I 156 ff.).

Sterne angelangt, 'emporgestiegen'. Ein aufgehender Stern aber besucht zugleich mit seinem Licht die Erde, spiegelt sich im Wasser. Er steigt dadurch nach mexikanischer Anschauung zur Erde herab (*temo*) oder stürzt herab (*uetzi*), weshalb *temo* und *uetzi* = *tlacati*, 'aufgehen, geboren werden' ist. So kann der Kinderfuß des Feuergottes Tezcatlipoca im ausgestreuten Mehl erkannt werden.

Während ich mich für die näheren Beweise auf frühere Schriften von mir¹⁾ beziehen muß, will ich die ganz merkwürdige Idee des zwischen dem August-



Abb. 1. Die altnexikanische Erntegöttin Teteoinnan gebiert am Sternhimmel die Maisgottheit. (Codex Borbonicus 13)

genannten, übergezogen, der hierauf die Rolle der Göttin übernahm. Als solche geht er den Maisgott aus seinem Tempel holen, und beide begeben sich zur Pyramide des Sonnengottes Uitzilopochtli, wo die Göttin in einer dramatischen Zauberszene von ihm befruchtet wird und den daneben stehenden Maisgott zugleich empfängt und gebiert.

Daß die Tötung und Abhäutung eine Verjüngung der alten Göttin zur Geburt eines kräftigen Maisgottes bezweckt, ist, abgesehen von der ganzen

¹⁾ Die Feuergötter als Ausgangspunkt zum Verständnis der mexikanischen Religion in ihrem Zusammenhang, Mitt. d. Anthrop. Ges. Wien 1903 S. 136 ff. Der Ursprung der Menschenopfer in Mexiko, Globus LXXXVI 110 ff. Der Kampf der Sonne mit den Sternen in Mexiko, ebd. LXXXVII 136 ff., besonders S. 140.

²⁾ Phallische Fruchtbarkeitsdämonen als Träger des altnexikanischen Dramas, Arch. f. Anthrop. N. F. I (1904) S. 136.

(*xocotuetzi*) und Septemberfest (*teofleco*) liegenden, im September gefeierten Erntefestes (*ochpaniztli*) etwas eingehender durchführen. Schon an anderer Stelle²⁾ habe ich ausführlich dargetan, daß man sich die jugendliche Maisgöttin Xilonen (spr. Sch.) entsprechend dem aufsprießenden Mais als ganz junges Mädchen vorstellte, daß sie mit dem Wachsen des Maises aber immer älter wurde und schließlich bei der Ernte 40—45 Jahre alt war. Sie war dann mit der Erntegöttin, der Göttermutter Teteoinnan, identisch geworden. Am Erntefest nun wurde eine Frau im angegebenen Alter als die Göttin verehrt, schließlich auf dem Rücken eines Priesters, der dabei von dem Blute überströmt wurde, enthauptet, geschunden und die Haut einem 'großen und besonders kräftigen Priester', wahrscheinlich dem schon genannten, übergezogen, der hierauf die Rolle der Göttin übernahm. Als

Situation, deshalb anzunehmen, weil dem Tode unmittelbar ein Kampf der alten und jungen Medizinfrauen miteinander vorausging, bei dem die Göttin, die Patronin dieser Frauen, auf seiten der Alten stritt. Wollen wir aber die raffinierte Idee dieser Verjüngung ganz verstehen, so müssen wir uns der himmlischen Sphäre zuwenden.

Unsere Abbildung 1 zeigt die mit der runzligen Menschenhaut bekleidete Erntegöttin Teteoinnan im Geburtsakt. Das kleine Kind über ihrem Haupte mit drei Fußspuren bezeichnet die Konzeption. Das geborene Kind ist die erneute Göttin, entspricht also dem bei der Ernte geborenen Maisgott. Die weißen Halbmonde aber auf dem spitzen Kopfschmuck, vor dem Leibe und unter der Göttin sind Sterne. Sie sind in den Bilderschriften



Abb. 2. Stern. (Codex Borbonicus 12)

meist in großer Zahl an ihrer Kleidung angebracht, der Begleiter der Göttin ist häufig der Mond, und in der Nasenscheidewand trägt sie fast ausschließlich ein gelbes, wie der Mond geformtes Schmuckstück mit Namen 'Nasenmond' (*yacametzli*). Sterne mit breiten Strahlen (Abb. 2), der Mond mit dem Kaninchen darin, das die Mexikaner in seinen Flecken wahrzunehmen glaubten (Abb. 3), und der Schmuck 'Nasenmond' (Abb. 4) haben alle drei, wie wir sehen, den gleichen Umriß einer Art Halbmond.

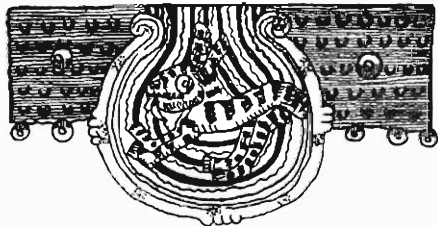


Abb. 3. Mond mit dem Kaninchen (den Mondflecken) am Sternhimmel. (Codex Borgina 71)

Fallen die geschweiften Enden, wie es namentlich beim 'Nasenmond' oft vorkommt, fort, so haben wir die Form auf dem Kleide der Göttin (Abb. 1). Die Gestalt ist aber nicht aus der Nachahmung eines Halbmondes entstanden, sondern ist, wie aus der Betrachtung von Abb. 4 klar wird und ich früher¹⁾ ausführlich nachgewiesen habe, aus der Zeichnung eines Schmetterlings reduziert. In Abb. 4 sind nämlich noch der Schwanz und die Flügel deutlich gekennzeichnet und den schon fortgefallenen, aber in ähnlichen Schmetterlingsdarstellungen noch vorhandenen²⁾ Kopf mit den Fühlern habe ich durch Punktierung angedeutet. Der Schmetterling ist aber die Hieroglyphe für Feuer.



Abb. 4. In der Nasenscheidewand getragener Goldschmuck, *yacametzli* (= Nasenmond) in Gestalt eines Schmetterlings. Gefunden in der Stadt Mexiko. (Nach einer Photographie im Berliner Museum)

Also unsere Erntegöttin Teteoinnan ist in der verjüngten Form mit der übergezogenen Haut an den Sternhimmel versetzt zu denken, und dort gebiert sie den Maisgott. Das sagt deutlich das alle acht Jahre, Ende Oktober oder Anfang

¹⁾ Die Hieroglyphe des Krieges in den mexikanischen Bilderhandschriften, Zeitschr. f. Ethnol. 1900 S. 112 ff. Kosmische Hieroglyphen der Mexikaner, Zeitschr. f. Ethnol. XXXIII 2 ff.

²⁾ S. z. B. die von mir abgebildete Schmetterlingsfigur 25 auf einem Spinnwirtel, Ztschr. f. Ethn. 1900 S. 116.

November gefeierte Atamalqualiztli-Fest¹⁾, an dem das folgende Lied gesungen wurde:

1. Die Blume, mein Herz, hat sich geöffnet, sie, die Herrin der Mitternacht.
2. Heraufgekommen ist unsere Mutter, die Göttin Tlaçolteotl (ein anderer Name der Erntegöttin).
3. Geboren ist der Maisgott in Tamoanchan u. s. w.).²⁾

Tamoanchan, das 'Haus des Herabsteigens', ist der Westen, die Unterwelt, aber auch die Nacht, der Sternhimmel. Die entfaltete Blume sind offenbar die Sterne, die nach der Herbstgleiche dominieren, und identisch mit der Erntegöttin. Ähnlich sagt auch das der Göttin selbst gewidmete Lied:

1. Die gelbe Blüte hat sich entfaltet, sie, unsere Mutter, . . . kam nach Tamoanchan.³⁾

Dann wird sie in dem sonst wie Vers 1 lautenden Vers 3 die weiße Blüte (*iztac xochitla*) genannt, in Vers 5 mit der Unterwelts- und Sterngöttin Itzpalotl, dem 'Obsidianschmetterling', die das Feuer repräsentiert, identifiziert und endlich in Vers 7 als 'frisch mit weißer Farbe und Federchen' (*ye yancuic tçatla ye yancuic yvitta*) angetan bezeichnet. Das ist der gewöhnliche Schmuck der Menschenopfer und bezieht sich darauf, daß sie wie die weißgewandigen Stern- und Unterweltsdämonen der Mexikaner aussehen sollen. Diese werden nämlich nach mexikanischer Anschauung täglich von der aufgehenden Sonne besiegt und geopfert.⁴⁾ Da die Göttin eben am Sternhimmel erscheint, so ist sie mit frischer Opferfarbe geschmückt. Der Ausdruck 'weiße Blume', auf Sterne bezüglich, ist somit leicht verständlich. Ich erinnere nur daran, daß überhaupt Unterweltsdämonen, offenbar weil sie der Nacht bzw. der Sternenwelt angehören, fast stets als schwarze oder weiße Gespenster erscheinen⁵⁾, und zu diesen gehören auch die Toten.⁶⁾ Auch sonst sprechen die Mexikaner sowohl von den Sternen wie von der Sonne als von Blumen⁷⁾, und der Feuergott, der

¹⁾ Sahagun B. II Apendice: Relacion de la fiesta u. s. w. I 195.

²⁾ Der aztekische Text nach Brinton, *Rigveda Americanus* S. 52. *yecoc* leite ich neuerdings auch wie Selser von *eco* heraufkommen, nicht von *yecoa* kämpfen, ab (Abhandl. II 1064).

³⁾ Brinton, a. a. O. S. 27: *Ahuiya coçauic xochitla oya cueponca yena tonana . . . moquicican tamoanchan . . .*

⁴⁾ S. die Beweise 'Der Kampf der Sonne mit den Sternen', *Globus* LXXXVII 136 ff.

⁵⁾ Für Nordamerika s. die Belege 'Einfluß der Natur auf die Religion in Mexiko und den Vereinigten Staaten', *Zeitschr. d. Ges. f. Erdkde.*, Berlin 1905, S. 376. 440 f. 444. 449. 454 f.

⁶⁾ Bei den Mexikanern z. B., ferner den Tarahumara (*Lumboltz, Unknown Mexico* I 295), den Mandan (Prinz von Wied, *Reise in das innere Nordamerika* II 152) u. s. w. sind die Verstorbenen Sterne.

⁷⁾ Vgl. den Gesang der *Mimixcoua* V. 1. 2 und *Otoncutlis* V. 4 (Text bei Brinton a. a. O. S. 36. 45), wo *aneponi* und *neponi* = *cueponi* aufblühen, glänzen, ist. Über *Otoncutli* als Stern s. m. Arbeit *Globus*, LXXXVII 138. Über die Geburt der Sonne als Blume s. den Mythos im *Codex Florent. Magliabecch.* XIII 3 ed. Herzog v. Loubat. Bl. 61, 2 und meine Erklärung 'Einfluß der Natur' a. a. O. S. 449.

sich besonders auch in dem Licht der Sterne und der Sonne offenbart, heißt der Gelbgesichtige (*ixcoçcauhqui*), was wiederum der gelben Sternblüte in dem Liede an die Erntegöttin entspricht.

Wenn die Erntegöttin aber den Maisgott am Sternhimmel gebiert, sofort nachdem sie die Haut der Vorgängerin übergezogen hat, so muß das Hautüberziehen nicht nur die Verjüngung, sondern den Übergang der Göttin von ihrem Sommerzustand in den Winterzustand bedeuten, und da die Vegetationsdämonen völlig an den Lauf der Sonne gebunden sind, so liegt eine Verwandlung aus dem Licht der Sonne in das Sternenlicht vor. Nicht umsonst trägt die Maisgöttin Chicome couatl (= 7 Schlange), die jüngere Form der Erntegöttin, in dem Trachtenkapitel der Sahagunmanuskripte den 'Kriegsschild der Sonnenwärme' (*tonalchimalli*) oder den 'Sonnenschild' *tonatiuhchimalli*, d. h. sie bringt die Sonnenwärme in derselben Weise hervor, wie wir das noch bei den im Felde lebenden Insekten finden werden, und wird wie diese mit der Sonne identifiziert.¹⁾ Demnach hat das Überziehen der Haut, das bei Maskentänzen dazu gebraucht wird, um die Kräfte des nachgeahmten Tieres auszuüben bzw. dieses Tier zu sein²⁾, hier noch eine prägnantere Bedeutung: das Licht der Sonne gibt seinen Glanz, sein Kleid, an das gleichartige Licht der Sterne ab. Diesen Vorgang stellt das tatsächlich geübte Hautabziehen und -anziehen bei den die Gottheit vorstellenden Menschen dar. Für diese Gleichartigkeit des Lichtes ist auch beweisend, daß sowohl der Mond und die Sterne, wie wir sahen, als Schmetterlinge, d. h. als Feuer dargestellt werden, wie auch die Strahlen der Sonne.³⁾

Einwandfrei gibt auch die Art der Tötung der übrigen Gefangenen am Erntefest an, daß sie wie die Erntegöttin von ihrer Sonnenhöhe in die Unterwelt herabgestürzt werden, um als Sterne am Himmel zu erscheinen. Sie mußten nämlich, wie wir ähnliches schon am Fest des Feuergottes Xocotl bei seiner Umwandlung aus dem Sonnen- in das Sternfeuer nach der Sommer- sonnenwende sahen, ein hohes Gerüst hinaufklettern, wurden von dort rücklings herabgestürzt und nach dem Aufschlag auf den Boden sofort enthauptet.⁴⁾

Es wird jedem aufgefallen sein, daß in den deutschen und europäischen Gebräuchen, die Mannhardt mitteilt, nicht nur der bei der Ernte gefangene Vegetationsdämon die Alte, oder geradezu die Tote heißt, sondern schon vor der Ernte gesagt wird, der Tod sitzt im Kornfeld u. dgl. m.⁵⁾ Das kann m. E. nur bedeuten, der Korndämon ist schon gestorben, da er der Sonne folgen muß und mit ihr in gewisser Weise identisch ist. Die Sonne aber ist

¹⁾ Für die nähere Erörterung dieser Anschauungen verweise ich auf meine Arbeit 'Ursprung d. Rel. und Kunst', besonders C. 1 'Der Zaubergesang der Tiere', Globus LXXXVI 322 ff., und C. 7 'Der Analogiezauber und der Geisterglaube', Globus LXXXVII 380.

²⁾ A. a. O. Globus LXXXVI 377 ff.

³⁾ Vgl. meine Arbeit 'Kosmische Hieroglyphen', Ztschr. f. Ethn. 1901 S. 6 f.

⁴⁾ Duran, Historia de las Indias de la Nueva España ed. Mendoza, Mexiko 1880 II 189.

⁵⁾ Mannhardt, Wald- und Feldkulte I 420.

mit der Sommersonnenwende besiegt und zieht in die Unterwelt ab, die sie mit der Herbstgleiche erreicht. Alles dieses wird der analoge Vorgang bei den Frühlingsbräuchen in Mexiko wie in Europa klarer machen.

Der in Tamoanchan, der Unter- und Sternwelt, geborene Maisgott enthält in seinem Wesen alle Anzeichen der Nacht und der Winterkälte. Es heißt von ihm 'er ist ein Stern am Himmel', von dem man annimmt, daß er mit verbundenen Augen kopfüber herabstürzt.¹⁾ Wie gesagt, ist das Herabstürzen (*uetzi*) nur der gewöhnliche Ausdruck dafür, daß die Sterne mit ihrem Licht die Erde besuchen, sobald sie aufgehen. Die verbundenen Augen gehen aber offenbar auf seinen Schlafzustand. Wurde doch an dem schon erwähnten Atamalqualitzlifest Ende Oktober, das zum Zweck des Ausruhens der Lebensmittel gefeiert wird, das Ausruhen der leibhaftig auftretenden Vegetationsdämonen dadurch zum Ausdruck gebracht, daß 'mehrere Leute sich als Schlaf verkleideten'²⁾, d. h. 'sie nahmen einen schlafenden Menschen auf den Rücken und sagten, er sei der Schlaf.' Dieser Maisgott des Winters heißt außerdem 'Gott der Kälte'.³⁾ Er bringt die Kälte des Winters hervor.

Zur Frühlingsgleiche verwandelt er sich dann wieder aus dem Licht der Sterne durch Tötung und Hautüberziehen in das Licht der Sonne und heißt als solcher geradezu Xipe (spr. Sch.), der 'Geschundene'. Das dazu Mitte März gefeierte Fest, an dem das Menschenschinden vor sich ging, indem wiederum Menschen die Rolle des Gottes spielten, heißt entsprechend 'das Menschenschinden' (*tlacaxipeualiztli*). Auch hier findet ein Kampf statt, in dem der besiegte Gott niedergeschlagen wird.⁴⁾ Das Xipe-Lied wird am besten die bei diesen Bräuchen maßgebenden Anschauungen klar legen. Ich führe es nach meiner früheren Übersetzung an, bei der das Sprachliche ausführlich erörtert ist.⁵⁾

1. 'Der du die Nacht trinkst (d. h. die Sterne hinunterschluckst), warum erhörst du nicht unser Flehen? Komme hervor aus deiner Verborgenheit! Ziehe das goldene Gewand an.'

Das 'goldene Gewand' ist das Sonnenlicht, das den Sternen abgenommen wird.

2. 'Mein Gott! Dein Edelsteinwasser (erscheint) hoch oben, das Wasser im Brunnen am Ort der Geburt (der Sonne, d. h. im Osten). O! Die hohe Federcypresse! O! Die Federfeuerschlange! Verlassen hat sie mich!'

Ich erwähne hier vorläufig, daß das Edelsteinwasser, die Federcypresse und die Federfeuerschlange verschiedene Bilder der feurig-flüssigen Morgenröte, des *mare rosso*⁶⁾ sind. Sie verläßt uns jetzt, die Sonne geht auf.

3. 'Wohlan ich gehe dahin, ich gehe zum Tode, ich die bejammernswerte Nacht. Ein Smaragd ist mein Herz (das beim Opfern herausgerissen wird). Das Gold (der

¹⁾ Codex Teller.-Rem. Bl. 16, 2.

²⁾ 'Cequintin ipan moquixtiana in cochitli' aztekisches Sahagunmanuskript bei Fewkes, Amer. Anthropologist VI 287 und Preuß, Phall. Dämonen, Arch. f. Anthr. N. F. I 161.

³⁾ Sahagun B. II C. 30 (I 151).

⁴⁾ S. das Nähere Arch. f. Anthr. N. F. I 142 ff.

⁵⁾ Zeitschr. d. Ges. f. Erdkunde, Berlin 1905, S. 370 f.

⁶⁾ Glosse zum Codex Vaticanus Nr. 3738 ed. Loubat Bl. 9, 2.

Sonne) werde ich nun schauen. (Durch dessen Glanz die Nacht sterben muß. Das Folgende spricht wieder der Sänger von sich aus.) Mein Schmerz (um den Tod der Nacht) wird sich legen. Hart (alt) wurde der Gott (die Nacht, die Sterne)! Geboren ist der Kriegshauptling (die Sonne)!

4. 'Mein Gott! Laß überzählig sein (d. h. opfere) die Nacht. Nach deinem Berge (dem Coatepetl, dem Geburtsort der Sonne, dem Berge, der die Welt im Osten abschließt) blickt zu dir hin dein (dir verfallener) Gott (d. h. die Nacht). Mein Schmerz wird sich legen. Hart (alt) wurde der Gott (die Nacht). Geboren ist der Kriegshauptling (die Sonne)!

Der alte Xipe ist also die Nacht und die Sterne; der junge Sieger, der die Sterne tötet, stellt das Licht der Sonne bzw. die Morgenröte dar, während umgekehrt bei der Herbstgleiche das Ende des Kampfes mit dem Sieg der Sterne über die Sonne endet, denn so müssen wir den Kampf der alten Medizinfrauen mit der Erntegöttin Teteoinnan an ihrer Spitze gegen die schließlich siegenden jungen Medizinfrauen auffassen. Der Xipekampf wird aber auch durch Einzelheiten der Darstellung in den Bilderschriften als Sonnen-Sternenkampf erwiesen. Ihre Darlegung erfordert zugleich ein näheres Eingehen auf die Auffassung der Morgenröte als Wasser, als Federfeuerschlange und als Federcypresse, die uns in dem Liede fremdartig ange-
mutet hat.

Es gibt einen Mythos, in dem die Geburt des Sonnengottes Uitzilopochtli im Frühling höchst merkwürdig beschrieben wird.¹⁾ Er führt die als die 'unzähligen südlichen Sterne' (*centzon uitznaua*) gedachten Vorfahren der Mexikaner nach dem 'Sonnenlande' (*tonalan*) zum 'Schlangenberg' (Coatepetl), der die jäh abstürzende Welt im Osten ebenso abschließt wie im Westen der 'überhangende Berg' (Colhuacan). Dort läßt er einen Ballspielplatz (*tlachtli*) anlegen. Das ist ein von Mauern umgebener nordsüdlich gerichteter Platz, wie Fig. 5 zeigt. An den erweiterten Enden im Norden und Süden stehen die Spieler und versuchen den Ball durch je einen im Osten und Westen oben an der Mauer angebrachten, durchlocherten Stein zu werfen (s. Fig. 5 a b), der den Sonnenauf- bzw. -untergang darstellt. Das ganze Ballspiel hat wie das Ballspiel in den Vereinigten Staaten nach meinen Untersuchungen den Zauberzweck, Erfolg, Glück und Gesundheit herbeizuführen, analog dem Lauf der siegreichen Sonne, die bei ihrem Aufgehen die unheilvolle Nacht und die Sterne verjagt und tötet. — Auf dem Ballspielplatz im Mythos läßt der Sonnengott ein Loch für das Hindurchgehen des Balles anlegen, das Loch wird zum Brunnen, auch ringsum breitet sich Wasser aus, in dem allerhand Gewächse, darunter Cypressen, gedeihen. Diese Befehle erteilt

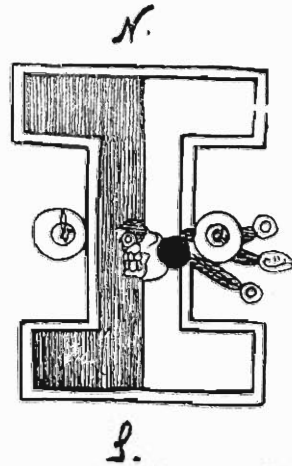


Abb. 5. Ballspielplatz (*tlachtli*). Die Sonne, in dem Meer der Morgenröte auftauchend, tötet die Sterne. (Codex Borbonicus 19)

¹⁾ Tezozomoc, *Cronica mexicana* C. 1. 2. Ausführlich von mir interpretiert in d. Zeitschr. d. Ges. f. Erdkde, Berlin 1905, S. 364 ff. und *Globus* LXXXVII 136 f.

der Gott unsichtbar, d. h. vor dem Sonnenaufgang. Darauf erscheint er, opfert seine Schwester, den Mond, an dem Loche des Ballspielplatzes und reißt auch den Sternen alias Mexikanern das Herz heraus. Sich umsehend, durchbohrt er dann das Wasser der Morgenröte und bringt es zum Ablaufen. Das alles sehen wir nun auch auf unserem Ballspielplatz in Fig. 5: die schwarze Kugel ist die Sonne. Sie tritt aus dem Wasser der Morgenröte heraus, das durch drei Ströme mit Tropfen und einer Schnecke an den Enden repräsentiert ist, und tötet die Sterne, wie der Totenschädel neben der schwarzen Kugel angibt.

Das Wasser (*atl*) als Abbild der Morgenröte hat durch den Kampf der Sonne mit den Sternen die Bedeutung 'Krieg' im Mexikanischen erhalten. Auch in den Vereinigten Staaten habe ich die Morgenröte und die Abendröte als Wasser mehrfach nachgewiesen.¹⁾ Daneben kommt auch beides als Wasser und Feuer dort vor, und daß dieses in Mexiko ebenfalls der Fall war, sieht man unter anderem aus der Phrase 'Wasser-Feuer' (*atl tlachinollí*) = Krieg. So verstehen wir sehr gut in unserem Xipe-Liede das Aufgehen der Sonne als Geburt des Kriegshäuptlings. Das Seltsamste aber ist, daß man in der Tat, wie der aztekische Kommentar zu Vers 2 berichtet, den Regen von der Morgenröte erwartete. Deshalb kommt allenthalben von der Sonne zugleich der Regen.



Abb. 6. Der Frühlingsgott Xipe, als Stern auf dem durchlochten Stein (*temalacatl*), dem Ort des Sonnenaufgangs, kämpfend. (E. Boban, Catalogue de la collection E. Goupil, Paris 1801, Atlas 49)

Die Darstellungen der Morgenröte in den Bilderschriften²⁾ zeigen manchmal das Bild einer gefiederten Schlange statt des Wassers, oder die Darstellung einer flammenden Federschlange, einer 'Federfeuerschlange' (*quetzalxihcoatl*), in deren Rachen der Mond in Gestalt eines Kaninchens vom Adler, der Sonne, gepackt wird. Darauf bezieht sich Vers 2 des Xipe-Liedes. Auch verschluckt diese Schlange im Codex Borbonicus 14³⁾ einen anthropomorphen Sterndämon, ganz wie Xipe in Vers 1 des Liedes 'der die Nacht trinkt' genannt wird. Die Federcypresse in Vers 2 gehört zu den Bäumen, die in dem erzählten Mythos im Wasser der Morgenröte angepflanzt wurden.

Xipe aber, die geopfert Nacht, kämpft nach den Berichten und Bilderschriften an seinem Frühlingsfeste auf einem durchlochten Steine stehend, der genau so heißt wie der durchlochte Stein des Ballspielplatzes, der Geburtsort der Sonne, an dem das Opfer des Mondes und der Sterne stattfindet — nämlich *temalacatl*. Dazu ist auch ihre Form genau dieselbe (Fig. 6, vgl. Fig. 5). Er kämpft gegen vier Krieger, die den Frühlingsdämon, die siegreiche Sonne,

¹⁾ Zeitschr. d. Ges. f. Erdkunde, Berlin 1905 S. 374 ff. 433 ff.

²⁾ Codex Fejérváry-Mayer S. 41. 42; Cod. Borgia S. 49—52; Cod. Vaticanus Nr. 3773 S. 23—26, alle drei in den Ausgaben des Herzogs von Loubat. Vgl. meine Erläuterung im Globus LXXXVII 137 (Kampf der Sonne mit den Sternen).

³⁾ Ed. Hamy. Dieselbe Darstellung im Tonalamatl Aubin ed. Herzog von Loubat S. 14.

repräsentieren. Und der Tod des alten Xipe, der Nacht, wird nach den Berichten genau so beklagt, wie es hier in Vers 3 und 4 des Liedes angegeben ist.

Ich glaube, schlagender kann kaum nachgewiesen werden, daß der Vegetationsdämon je nach der Jahreszeit mit den Sternen und der Sonne identifiziert wird, weil ihr Wirken vollständig von dem der Sonne abhängt, und dieser Gedanke wird uns für die Erklärung des Dionysoskults von wesentlichem Nutzen sein.

II. DIONYSOS

Wie im Mexikanischen Naturvorgang und *δρώμενον* einander in allen Phasen entsprechen, so muß das auch im Dionysoskult der Fall sein. Nur ist es notwendig, spätere Ausgestaltungen und Umdeutungen der Mythen, die den ursprünglichen Kern überwuchern, auszuschneiden. Es zweifelt wohl niemand daran, daß die trieterischen Dionysosfeiern¹⁾, die man gern als mystische bezeichnet, die ursprünglichste Quelle für das Wesen des griechischen Gottes sind, mögen sie auch, wie dieser selbst, thrakischen Ursprungs sein. Was bedeutet nun dieser rasende Tanz der Mänaden zur Nachtzeit, z. T. hoch oben auf schneebedeckten Bergen beim Glanze der Fackeln, wenn die Tage am kürzesten waren? Weshalb der Ausschluß der Männer dabei? Weshalb das Säugen und Zerreißen junger Tiere und das Umherwerfen ihrer Gliedmaßen (Eurip. Bakch. 699 f. 737 f.)? Weshalb die Omophagie der Thyiaden, das Verzehren lebendig zerfleischter Tiere, und was sollen die sicher bezugten Kinderopfer?²⁾ Wie kommt es endlich, daß der Gott, wie z. B. in Argos³⁾, aus dem Wasser herbeigerufen wurde?

Der mexikanische Maisgott des Winters Cinteotl Itztlacoliuhqui ist ein Stern, oder besser der Vertreter der Sternwelt; zur Frühlingsgleiche wird er als alter Xipe (der Geschundene) von dem die Sonne repräsentierenden jungen Frühlingsdämon Xipe niedergeschlagen und durch Überziehen der Haut der Leuchtkraft beraubt. Dieses Ereignis tritt scheinbar plötzlich ein, in Wahrheit aber liegt darin ein allmähliches Werden im Laufe des Zeitraums zwischen der Wintersonnenwende und der Frühlingsgleiche. Das Schicksal des Dionysos führt uns nun in diesen Prozeß des zunehmenden Lichts hinein.

Schon vor der Wintersonnenwende im Monat Dadophorios (November)⁴⁾ begannen in Delphi die Thyiaden auf den Höhen des Parnaß den Dionysos Liknites, das neugeborene Kind in der Getreideschwinge, zu wecken⁵⁾, und Kinder bzw. junge Tiere sind es, mit denen die Mänaden meist zu tun haben.

¹⁾ S. die Verbreitung bei Weniger, Der Dionysosdienst in Elis S. 8 (Programm Weimar 1883).

²⁾ Belege bei F. G. Welcker, Griech. Götterlehre I 442 ff.; Bernays, Die heraklit. Briefe S. 72 f.

³⁾ Plutarch, De Iside et Os. 35: ἀνακαλοῦνται δ' αὐτὸν ὑπὸ σαλπίγγων ἐξ ὕδατος ἐμβάλλοντες εἰς τὴν ἄβυσσον ἄρνα τῷ Πυλαόχῳ κτλ. Vgl. Pausanias II 37, 5.

⁴⁾ L. Weniger, Die relig. Seite der großen Pythien, Breslau 1870, S. 3 f.; A. Mommsen, Delphika S. 259.

⁵⁾ Plutarch, De Is. et Os. 35.

Diese säugen die Tiere, sind die Ammen, zerstückeln sie aber auch und verzehren sie lebendig. Daß aber diese Ammen zugleich die Mütter der Genährten und Zerstückelten sind, das lehren uns mit Sicherheit die Sagen, in denen Bakchen — allerdings in Raserei — ihre eigenen Kinder töten. Dahin gehören z. B. die Töchter des Minyas in Bötien, die einen Sohn zerfleischen und davon essen.¹⁾ Mit furchtbarer Deutlichkeit schildert Euripides (Bakch. 114 ff.) die Zerstückelung des Pentheus durch seine rasende Mutter. Die kleinen Kinder also, die z. B. die Bakchen des Euripides (754 ff.) rauben und frei auf den Schultern tragen, sind den jungen Tieren gleichzuachten, die gesäugt oder zerstückelt werden. In beiden aber wird das Dionysoskind dargestellt. Die Erzählung Älians (N. A. XII 34) von einem Brauche in Tenedos läßt daran keinen Zweifel. Dort wurde eine trüchtige Kuh wie eine Wöchnerin gepflegt. Dem neugeborenen Kalb band man, als wenn es das Bakchoskind wäre, Kothurne an die Füße, und darauf vollzog man an ihm das Opfer.²⁾

Keines Menschen Hirn ist im stande, solche Geschichten und Handlungen zu erfinden. Ein unmittelbar in allen Einzelheiten vor Augen liegender Naturvorgang muß alles suggeriert haben. Der Frühlingsdämon Dionysos ist das Licht der mit der Wintersonnenwende erstehenden Frühlingssonne. Das Wunderbare an dieser Geburt ist aber, daß die Sonne ihr Licht und Wachstum von den Sternen holt, deren Wirkungskreis immer geringer wird, daß die Sterne sich allmählich in die Sonne verwandeln und diese demnach latent in den Sternen vorhanden ist. Das einheitliche Sonnenlicht ist in dem zerstückelten Licht der Sterne verborgen. Der junge Frühlingsdämon wird also sofort bei der Geburt getötet und zerstückelt. Seine Glieder wirft man weit umher, wie die Sterne geschleudert sind.

Der Moment, bis zu dem die Verwandlung in das Sonnenlicht vollzogen ist, kann nun bis zur Frühlingsgleiche verschoben gedacht werden.³⁾ Immer aber geschieht der Abschluß dadurch, daß die bisher unvollkommene Sonne in einer Fahrt unter der Erde zum Sonnenaufgang plötzlich in ihrem ganzen Frühlingsglanze ersteht. Mutter Erde verschluckt das Licht wie die Mänaden den zerstückelten Dionysos und gibt ihn als Ganzes wieder heraus: das ist die Epiphanie des Gottes.

Diese entscheidende Unterweltfahrt wird aber zugleich als eine richtige Wasserpartie angesehen. Mit einem Schlage wird uns die Anschauung durch ein Bild der mexikanischen Codices klar werden (Fig. 7). Links ein Mumienbündel mit dem Hundekopf des unterirdischen Sonnengeleiters Xolotl, der durch einen im Rachen steckenden Pfeil als getötet dargestellt ist. Auf dem Bündel die Sonnenscheibe, darunter ein weit aufgerissener Ungeheurrachen: der Erd-

¹⁾ Plutarch, Qu. Gr. c. 38; Antoninus Liberalis c. 10.

²⁾ Vgl. Welcker a. a. O. I 444.

³⁾ Galenus, De antid. I 6 (XIV 45 K.) bemerkt, daß das Zerreißen von Schlangen in den bakchischen Tänzen gegen Ende des Frühjahrs vor Sommersanfang stattfand (nach Zitat bei Rohde, Psyche II 46).

schlund im Westen, in den die Sonne versinkt. Rechts dieselbe Gottheit als aufgehende Sonne. Ein Opferrmesser und eine Blume kommen aus ihrem Rachen hervor. Ein zweites Opferrmesser hält ihre Hand. Es bedeutet den an den Sternen vollzogenen Opfertod (s. K. I). Die Blume weist auf den Frühling hin, der in den Liedern an die Götter durch die bloße Wendung 'die



Abb. 7. Die Unterweltwasserfahrt des Sonnenfeuers. (Codex Borbonicus 16)

Sonne ist aufgegangen' oder dgl. gekennzeichnet wird.¹⁾ Ringsum aber von Westen durch die ganze Unterwelt nach Osten und beiderseits hinauf bis zu den Sternen, die nur noch in einem kurzen Streifen oben in der Mitte sichtbar sind, zieht sich ein breiter Wasserstrom, der die nächtliche Bahn der Sonne deutlich kundgibt.

Ist es nun nicht selbstverständlich, eine solche Unterweltwasserfahrt auch

¹⁾ Z. B. in dem am Atamalqualiztli-Fest gesungenen Liede V. 5 ff. *oyatlatonazqui tlawicalleuaya*.

bei Dionysos vorauszusetzen, wenn er nach dem Bericht der Ilias (Z 130—140) vor den Nachstellungen des Lykurgos sich durch einen Sprung ins Meer zu Thetis flüchtet, während die Mänaden sich zerstreuen, oder bei der Feier der Agrionia in Orchomenos zu den Musen, d. h. den Wassernymphen, entweicht und sich dort verborgen hält?¹⁾ — wenn anderseits in Argos der Gott aus dem Wasser herbeigerufen und zugleich dem Torhüter der Unterwelt (*πυλάροχος*) ein Lamm in den Abgrund des Alkyonischen Sees geworfen wird — wenn wir uns endlich die Epiphanien des Dionysos zu Schiff oder als Knäblein in einer auf dem Meere treibenden Truhe oder als Götterbild im Wasser oder entseelt auf dem Rücken eines Delphins u. s. w. vergegenwärtigen, die Usener²⁾ in großem Zusammenhang untersucht hat?

Kurz und bündig drückt diese Wasserfahrt bei der Umwandlung der Maisgöttin aus dem Sternlicht in das Licht der Sonne das Lied an die mexikanische Maisgöttin Chicomecoatl in Sahaguns aztekischer Liedersammlung aus: 'Chicomolotzin (= sieben junge Maiskolben: Name der Göttin), erhebe dich vom Schlaf, erwache, denn, unsere Mutter, du wirst uns verlassen, du gehst nach deinem Hause Tlalocan.'³⁾ Tlalocan ist aber das Reich des Regengottes Tlaloc auf einem Berge im Osten.⁴⁾ Ist also der Maisdämon, wie wir (in K. I) sahen, zur Erntezeit nach der Unterwelt und dem Sternhimmel Tamoanchan gekommen und hat im Winter als Stern geschlafen, so verjüngt er sich um die Winter Sonnenwende, d. h. das Sternlicht geht in das Sonnenlicht über, aber erst Ende März und im April erwacht er, verläßt uns, wie früher im Herbst die Feuer götter als Sterne am Himmel und damit zugleich als Gäste auf der Erde erwartet wurden (vgl. K. I), und macht die Unterweltwasserfahrt nach Osten. Denn zu dieser Zeit der Aussaat fanden die beiden Feste der jungen Maisgöttin statt, die bezeichnenderweise *toçozontli* und *weitozotli*, 'das kleine und das große Wachen' hießen. Und kurz vorher hatte der junge Frühlingsgott Xipe, die Sonne, den alten, die Nacht, niedergeschlagen und dessen Haut, d. h. das Sternfeuer angelegt. Es ist offenbar unmöglich, dieses Lied und den ganzen Zusammenhang anders zu verstehen.

Usener hat nun mit vollem Recht mit der Vorstellung des neugeborenen oder wiederkehrenden Lichtgottes die Flutsagen in Verbindung gebracht, da dieser wie durch eine Flutwelle in die Höhe getragen werde. Ich habe alle Flutsagen in Mexiko und den Vereinigten Staaten auf Unterweltwasserfahrten der Sonnenhelden oder auf Analogien davon zurückführen können. Ein Unterweltstier, besonders der Hund, der Koyote, der Panther oder ein anthropomorpher Dämon der Unterwelt geleiten die Sonne, wie wir das in Fig. 7 sehen, und die Landung geschieht auf einem Berge, dem jäh abstürzenden Weltende im Osten, in Mexiko z. B. auf dem Schlangenberg (Coatepetl), der als Ge-

¹⁾ Plutarch, Quaest. conviv. VIII 1 S. 716 F.

²⁾ Die Sintflutsagen, Bonn 1899, S. 99 ff. 105. 117 f. 122 ff. 175 ff. 185. 187 f. u. s. w.

³⁾ *Chicomolotzin, xayameva, ximiçotia, uca. tonu, titechienocarazqui, tiyavia mocha tlaloca novia.* Text nach Seler a. a. O. II 1079.

⁴⁾ Sahagun B. VII C. 4 (II 252).

burtsort der Sonne inmitten der Wasserlandschaft der Morgenröte (vgl. K. I) angegeben ist. Ja in vielen Fällen, z. B. in Mexiko, bei den Hopi in Arizona, den Zuñi in Neu-Mexiko, bei dem Prairiestamm der Mandan, den Yute in Colorado, den Kathlamet im Staate Washington u. s. w., wird das die Flut verursachende Wesen oder das Andenken an die Flut im Frühling gefeiert, oder mit dem Verlaufen der Wasser kehrt der Frühling ins Land. Darauf weisen auch die bei dem Antritt der Flut mitgenommenen Samen hin, denn nach dem Verlaufen der Flut ist stets die Zeit der Aussaat zu denken. Kurz, nicht bloß die tägliche unterweltliche Fahrt der Sonne, sondern die Wasserfahrt im Frühjahr stellen die Flutsagen ursprünglich dar, auf der die Sonne neu ins Land kommt.¹⁾ Sahen wir doch schon, daß auch der mexikanische Sonnengott in dem erzählten Mythos des Sonnenaufgangs innerhalb einer Wasserlandschaft die 'unzähligen südlichen Sterne' (*centzon uitznaua*) tötet, da er im Winter im Süden gewesen ist, und der im Wasser aufgehende Sonnengott unseres Bildes (Fig. 7) Xolotl trägt die Frühlingsblume im Munde. Ist es da nicht erstaunlich, daß Theopompos (fr. 342) das beim Dionysosfest der Anthesterien (Februar) in Athen gefeierte Topffest (*χύτροι*) als Andenken an die in der Deukalionischen Flut Umgekommenen hinstellt, während Usener Deukalion als *Λεύκαλος*, das 'Zeusknäblein' erwiesen hat?²⁾

Sehr wesentlich zum vollen Verständnis der Flutmythen und -kulte ist die klare mexikanische Auffassung der Morgenröte als Wasser (s. K. I und Fig. 5). Ohne direkte Angabe, wie sie hier vorliegt, kann kein Forscher auf eine solche Auffassung schließen. Als ich die Angabe aber gefunden hatte, war es leicht, dieselbe Anschauung auch an vielen anderen Stellen in Nordamerika nachzuweisen. Diese Flut der Morgenröte, die auch als Wasser und Feuer oder als heißes Wasser aufgefaßt wird, benutzt der Sonnengott beim Aufgehen zur Vernichtung der Sterne, der Unterweltsgeister, die als Riesen, Ungeheuer, Kannibalen u. dgl. m. aufgefaßt werden. Die Flut zur Frühlingsgleiche vertilgt sie, daß keiner übrig bleibt. Es sind die Gegner der Sonne, die Frevler und Sünder, die den Zorn der Sonne hervorrufen und nun gestraft werden.³⁾ Dann ist die Sonne der einzig aus der Flut Gerettete. Erst wenn sie untergeht, wenn sie sich verhüllt hat und zum Schläfe entgürtet ist, tauchen die Sterne in ihrem Rücken auf, regellos und unübersehbar, als wenn die Sonne Steine hinter sich geworfen hat. Das ist die Sage von Deukalion und Pyrrha, die mit verhülltem Haupt und entgürtetem Gewande Steine rückwärts über den Kopf werfen und dadurch Menschen schaffen (Ovid, *Met.* I 382 f.).⁴⁾

¹⁾ Ich muß hier auf die ausführliche Darstellung der Flutsagen und der damit zusammenhängenden Riten in meiner Arbeit 'Einfluß der Natur auf die Religion' (*Zeitschr. d. Ges. f. Erdkunde*, Berlin 1906, S. 433 ff. 459) verweisen.

²⁾ Vgl. Usener, *Sintflutsagen* S. 65 ff.

³⁾ S. 'Einfluß der Natur' a. a. O. S. 364. 376. 459. Ein Beispiel bei Dorsey, *Journal of Amer. Folkl.* XV 224 f. (Wichita).

⁴⁾ Ähnliche Sage bei den Makusi, Maipure und Tamanaco (R. Schomburgk, *Reisen in Britisch Guiana* II 319 f.; vgl. R. Andree, *Flutsagen* S. 121 f.).

Wir begreifen nun, daß es nichts weiter ist als ein Kampf der Sonne mit den Sternen zur Frühlingszeit, wenn Zeus im Zorn über die Titanen, d. h. die Unterweltdämonen, die Sterne, die den Dionysos-Zagreus getötet und zerstückelt haben, einen Weltbrand entfacht und ihn dann durch eine Überschwemmung der Erde löscht.¹⁾ Er verwendet gegen sie also das Feuer und Wasser der Morgenröte. Sie werden dadurch ebenso besiegt und ihres Lichtes beraubt (in den Tartaros gesperrt) wie Lykurgos, der Verfolger des jungen Dionysos, von Zeus 'geblendet' wird.

Aber auch den Unterweltdämonen steht Wasser oder Wasser und Feuer wider die Sonne zu Gebote, nämlich als Abendröte. Die untergehende Sonne wird bei einigen nordamerikanischen Stämmen durch die nachrückenden Sterne verfolgt, und diese senden ihr Wasser und Feuer nach.²⁾ Oder die Kannibalen, d. h. die Sterne, kochen den jungen Sonnenhelden in einem Topfe mit heißem Wasser, d. h. in der Abendröte. Als sie aber den Topf schließlich vom Feuer nehmen, kommt er unversehrt heraus, und die Kannibalen werden durch den Blitz getötet³⁾ (Sonnenaufgang). In den mexikanischen Bilderschriften ist der im Topfe kochende Xolotl, der uns schon bekannte Sonnendämon, ein häufig vorkommendes Bild. So ermorden und zerstückeln die Titanen den jungen Dionysos-Zagreus auf Kreta, kochen und verzehren die Stücke. Zeus aber erschlägt sie dafür mit dem Blitz.⁴⁾ Hier sind die unterweltlichen Titanen an die Stelle der verschlingenden Mutter Erde getreten, und Zeus tut das, was eigentlich das Zeusknäblein, die junge Sonne selbst vollbringt, nämlich die Überwältigung der Titanen, der Sterne. Den siegreichen Kampf der aufgehenden Sonne mit den Sternen veranschaulicht aber auf Kreta der Waffentanz Pyrrhiche, den die Wächter des jungen Zeus, die Kureten, aufführen.⁵⁾

Sehr merkwürdig ist in der Sage vom zerstückelten Dionysos, daß das Herz von der mitschuldigen Pallas dem Zeus überbracht wird, daß er nach Arnobius (a. a. O.), durch den angenehmen Geruch angelockt, wie zum Opferschmaus herbeikommt, dann aber den Sachverhalt erfährt und die Titanen straft. Ein anderer Ideenkomplex spielt hier hinein, den wir zum Verständnis des Ganzen nicht übergehen können. Zunächst liegt in dem Bericht, daß Semele das Herz verschluckt und dadurch den Dionysos geboren haben soll⁶⁾, wiederum das Verschlingen der jungen Sonne durch die Erdmutter vor, ebenso wie von Tantalos' Sohn Pelops, der den Göttern vom Vater zum Mahle vorgesetzt wird, nur die eine Schulter, und zwar von der Erdmutter, verzehrt wird. Tatsächlich ist aber Zeus gar nicht so unschuldig gewesen, wie es geschildert wird. Der Zug,

¹⁾ Nonnos, Dionysiaka VI 206 ff.

²⁾ Z. B. bei den Minomini: Sac und Fox, Hoffman, XIV. Report of the Bureau of Ethnology S. 87 f. 115 ff. 131 ff.; Jones, Journal of Amer. Folklore XIV 234; vgl. 'Einfluß d. Natur' a. a. O. S. 375 f.

³⁾ Bei den Tschiroki: Mooney, XIX. Report of the Bureau of Ethnol. S. 247. Vgl. 'Einfluß d. Natur' a. a. O. S. 377.

⁴⁾ Firmicus Mat. c. 6; vgl. Arnobius, Adv. nat. V 19.

⁵⁾ Vgl. Usener, Rhein. Mus. XLIX 464 ff. ⁶⁾ Hyginus fr. 167.

daß ihm des Zagreus Herz überbracht wird, daß Pelops den Göttern, d. h. Zeus und seiner Umgebung, aufgetischt wird, daß wiederum die Söhne des Lykaon den Zeus mit dem Fleisch des jungen Nyktimos bewirten wollen¹⁾, ist zwar immer nur als Motiv für den Grimm des Zeus und die Vernichtung der Übeltäter verwertet. Ursprünglich aber muß die mexikanische Anschauung geherrscht haben, die ähnlich auch in Griechenland nachzuweisen ist, daß die Sonne beim Aufgehen nicht nur die Sterne tötet, sondern sie auch verschlingt und sich mit ihren Herzen nährt.²⁾ Deshalb wird, wie wir sahen, der aufgehende Frühlingsdämon Xipe 'Der die Nacht trinkt' (*youallauan*), d. h. die Sterne in seinem Rachen verschwinden läßt, genannt. Es droht also nicht nur den Unterweltdämonen, den Sternen, durch die Sonne Vernichtung, sondern auch den jungen Sonnensöhnen, die vor der Frühlingsgleiche selbst als Zerstückelte, d. h. in dem Licht der zerstreuten Sterne existieren. Diese sind deshalb zugleich Söhne oder Brüder der Sterne, werden von diesen selbst dem Zeus serviert, müssen aber von dem Himmelsgott verschont werden, während den Vätern und Brüdern die gebührende Vernichtung wird. So werden Dionysos-Zagreus³⁾, Pelops und der von Lykaon dem Zeus vorgesetzte Arkas-Nyktimos⁴⁾ wieder zusammengesetzt, d. h. zur jungen Sonne umgewandelt, und Nyktimos wird bei der Flut, die als Strafe für das Verbrechen der Lykaon-Söhne aufgefaßt wird, allein verschont, d. h. er kommt bei der unterirdischen Flutfahrt, die zugleich die übrigen Sterne vernichtet, allein als Sonne nach oben.

Ganz deutlich stellt uns die ursprüngliche Idee, daß die Sonne die Sterne und auch den in den Sternen latenten Sonnensohn verschlingt, der Mythos von Kronos und Zeus vor Augen, wie ihn Hesiod (*Theog.* 453 ff.) gibt. Der seine Kinder verschlingende Kronos ist die Frühlingssonne, die gleich dem mexikanischen Xipe zur Zeit der Frühlingsgleiche die Sterne verschlingt. Im Monat Elaphios wurde ihm augenscheinlich deshalb an dem Tage der Frühlingsgleiche auf dem Kronoshügel bei Olympia ein feierliches Opfer dargebracht.⁵⁾ Die entkommenden Sterne repräsentiert das jüngste Kind Zeus. Es wird von Rhea, der Erdmutter, d. h. im Erdschoße versteckt, während Kronos statt seiner einen Stein verschluckt. Nach anderen Quellen⁶⁾ sucht der getäuschte Vater das Kind (Sonnenuntergänge), wobei er sich mit der Okeanide Philyra

¹⁾ Apollodor III 8. Der Getötete ist zweifellos Lykaons jüngster Sohn Nyktimos, da dieser bei dem Strafgericht von Zeus verschont wird. Vgl. Hartung, *Rel. u. Myth. d. Griech.* II 57, III 28. Nyktimos ist, wie wir sehen werden, der zerstückelte, wieder belebte, bei der Sintflut (d. h. der Unterweltwasserfahrt) gerettete Sonnensohn. Die Erde verwendet sich für ihn bei Zeus, ähnlich wie Rhea den jungen Zeus gegen Kronos schützt. S. weiter unten.

²⁾ S. 'Kampf d. Sonne mit den Sternen' a. a. O. S. 137 f.

³⁾ Vgl. Procli Schol. in *Crat.* S. 133. 182; Weniger, *Thyiaden in Delphi* S. 7.

⁴⁾ Bratosthenes, *Cataster.* 8; Apollodor III 8.

⁵⁾ Paus. VI 20, 1. Auch in Athen wurde zur Kaiserzeit am 15. Elaphebolion dem Kronos ein Opferkuchen dargebracht (*CIA* III 77).

⁶⁾ S. die Nachweise bei Preller-Robert, *Gr. Myth.* S. 55 Anm. 2.

vermählt (Unterweltwasserfahrten).¹⁾ Als Zeus in der Verborgenheit (im Erdschoße) schnell herangewachsen, zwingt er den Kronos, die Brüder wieder von sich zu geben, d. h. nach der Sommersonnenwende beginnen die Sterne wieder länger und zahlreicher zu erscheinen. Der Titanenkampf, d. h. der Kampf der Sterne mit der Sonne, beginnt und endigt mit dem Siege des Zeus, d. h. der Sterne, und zwar mit Hilfe ihrer Verwandten, der bisher im Tartaros gefangenen Unterweltdämonen, der Hekatoncheiren (Hesiod, Th. 501 ff. 617 ff.). Die Titanen werden nun ihrerseits dauernd in den Tartaros gestürzt, während Zeus im Frühling als Sonne aufsteigen und die Rolle des Kronos übernehmen kann.

Mit dieser Erklärung stimmen die Kultakte auffallend. Das attische Fest Kronia wurde im Hochsommer, am 12. Hekatombaion gefeiert.²⁾ In Rhodos fiel es etwas später, in die erste Hälfte des Monats Metageitnion (August), und dort wurde ein Mensch, später ein verurteilter Verbrecher, augenscheinlich der Vertreter des Kronos, geschlachtet.³⁾ Auch sollen die olympischen Spiele zum Andenken des Sieges über Kronos und die Titanen eingesetzt sein⁴⁾, sind also nur eine Analogie der Titanomachie und wurden immer im Hochsommer, also zur Zeit der attischen Kronien gefeiert.

Es ist zum Verständnis auch der griechischen Mythen sehr wichtig, festzuhalten, daß es eigentlich immer dieselbe Gottheit ist, die im Frühjahr aus den Sternen zur Sonne und im Herbst aus dem Sonnen- zum Sternenlicht wird, wenn auch geradeso harte Kämpfe zwischen ihnen stattfinden, wie zwischen den Xipe genannten mexikanischen Frühjahrsdämonen und der jungen und alten Maismutter bei der Ernte. Selbst das dabei stattfindende Abhäuten der überwundenen Dämonen, deren Haut den neuen Darstellern übergezogen wurde und ihnen das Licht der alten mitteilte, findet sich ebenfalls im griechischen Mythos. Ich meine die Erzählung, daß Argos den Stier, der Arkadien verwüstete, getötet und sein Fell übergezogen habe. Das will sagen, der Stier, die Sonne im Hochsommer, verwandelt sich in die Sterne, nämlich in den am ganzen Körper Augensterne tragenden Argos.⁵⁾ Dieser ist also auch ein Stier, eine Sonne, ebenso wie Dionysos in manchen Darstellungen zugleich ein Sternengewand und Sonnenstrahlen als Emblem trägt.⁶⁾ Sehr schön sieht man diese Zweiheit besonders auch beim Minotauros von Kreta. Er frißt als aufgehende Sonne im Frühjahr im Labyrinth (des Sternhimmels) die sieben athenischen Knaben und Mädchen, d. h. die Sterne, ganz wie Kronos seine Kinder verschluckt. Er geht dazu ins Labyrinth des gestirnten Nachthimmels, wie es von dem Gott der mexikanischen Frühlingssonne heißt: 'Du setzest dich nieder

¹⁾ Diese Deutung als Unterweltwasserfahrt stütze ich auch darauf, daß sich in Amerika nach meinen Untersuchungen die Idee der Wasserumgebung der Erde erst aus dem Wasser der Morgen- und Abendröte entwickelt hat. Vgl. 'Einfluß der Natur' a. a. O. S. 455 ff.

²⁾ Demosthenes, Timocr. 26. ³⁾ Porphyrius, De abstinentia II 54 S. 197.

⁴⁾ Pausanias V 7, 6. 10; vgl. Diodor V 64.

⁵⁾ Apollodor II 1, 2.

⁶⁾ S. z. B. das sogen. Bakchantinnengefäß im Neapler Museum, beschrieben und abgebildet u. a. bei Panofka, Abh. d. Berlin. Akad. 1852 S. 342 ff. u. Taf. I 1.

im Hause des Nachtwerdens¹⁾, wo die Sonne die Sterne des Winters frißt. Im Herbst aber, wo die Sterne die Oberhand gewinnen, wird Minotaurus selbst von Theseus, dem Vertreter der Sterne, umgebracht, der sich im Labyrinth durch den hineinleuchtenden Strahlenkranz der Ariadne (die zahlreicher und länger heraufkommenden Sterne) zurechtzufinden weiß.²⁾ Deshalb wurden zur Zeit der Weinlese, also im Herbst, die Oschophorien zum Andenken an den Zug des Theseus mit den Kindern gefeiert.³⁾ Minotaurus aber heißt zugleich Asterios⁴⁾, ist also wie die griechischen Sonnenvertreter meist zugleich Sonne und Sterne.

Diese wenigen Andeutungen aus dem Ideenkreise, dem auch Kult und Mythos des Dionysos angehören, müssen hier genügen. Um jedoch auch das Abhäuten des winterlichen Dämons und das Bekleiden des Frühlingsgottes mit der Haut, d. h. die Verwandlung des Sternens in das Sonnenlicht zu beleuchten, mache ich noch einen Sprung in die deutschen bzw. europäischen Frühlingsbräuche. Nach einer Lausitzer Sitte wurde am Lätaresonntag der alte Vegetationsdämon als Strohuppe, mit einem weißen Hemde bekleidet, bis zur Grenze des nächsten Dorfes getragen und dort zerrissen, worauf man das nämliche Hemd an einen schönen Waldbaum hing, diesen abhieb und heimtrug.⁵⁾ Das Hemd ist hier der Haut gleichzuachten.⁶⁾

Daß aber dieser Brauch wahrscheinlich auch bereits auf den himmlischen Vorgang zwischen Sternen und Sonne zielt, geht aus anderen Tatsachen der parallelen Frühlingsritten hervor, die ich besonders aus Mannhardts Material gedrängt Revue passieren lasse. 'Blost em Winter die Aage (-sterne) aus', wird noch heute in Heidelberg gesungen.⁷⁾ Öfters ist der Darsteller des Vegetationsdämons bzw. seine Begleiter schwarz beruht⁸⁾, seltener weiß oder zugleich weiß gekleidet⁹⁾, oder mit gelben Blumen bedeckt.¹⁰⁾ Auch sind ihm zuweilen die Augen verbunden.¹¹⁾ Mädchen in weißen Kleidern mit roten Bändern und vergoldeten Sternchen im Haare müssen im Umzuge am fünften Fastensonntag in Libochowitz a. d. Eger sich fortwährend singend drehen.¹²⁾ Die einziehenden Vegetationsdämonen sind hier offenbar als aus der Nacht kommend, als weiße und gelbe Sterne gedacht (vgl. vorher K. I). Ist doch der mexikanische Maisgott, wie wir sahen, ein Stern am Himmel mit verbundenen Augen, da er schlafend gedacht wurde. Auch kommen in Mexiko im Frühjahr von dort herab ver-

¹⁾ Lied am Atamalqualiztli-Fest V. 9 u. 10 bei Sabagun: 'timotalli yoanchan'.

²⁾ Vgl. Hesych. u. Ἀριδύλα (die Leuchtende) = Ariadne.

³⁾ Plutarch, Theseus 23; Preller-Robert, Gr. M. S. 207 f.

⁴⁾ Roscher, Myth. Lexikon u. Asterion und Minotaurus.

⁵⁾ Mannhardt, Wald- und Feldkulte I 165 f.

⁶⁾ S. darüber 'Ursprung d. Relig. u. Kunst', Globus LXXXVI 389 f.

⁷⁾ A. Dieterich, Archiv f. Religionswiss. VIII Beiheft S. 82.

⁸⁾ Mannhardt, Wald- und Feldkulte I 162. 321 f. 336. 342 f. 349. 351 f. 411. 426 f. 442 u. s. w.

⁹⁾ A. a. O. S. 155. 338. 349 351 f. 430 f. Die weißgekleideten Mädchen meine ich natürlich nicht.

¹⁰⁾ A. a. O. S. 321. 323 f. 351. ¹¹⁾ A. a. O. S. 365. 406. ¹²⁾ A. a. O. S. 344.

schiedene Arten von Vögeln, die das Gedeihen der Pflanzenwelt hervorbringen, und tragen noch auf Erden nach mythischer Auffassung die 'Sternengesichtsbemalung' (*mixcicallauhuiticac*), d. h. schwarze Färbung um die Augen mit weißen Kreisen am Rande. Sie wurden mit den Toten identifiziert und durften nicht geschossen werden.¹⁾

Bezeichnend ist ferner, daß der Vegetationsdämon sehr häufig ins Wasser geworfen wird. Dem Laubmännchen Pfingstl in Niederbayern wurde sogar der Kopf im Bache abgehauen. Es ist ganz sicher, daß hier die Unterweltwasserfahrt der Sonne im Frühling angedeutet werden soll. Wer aus den Sternen in die Sonne umgewandelt werden will, der muß sterben, um durch die Unterweltfahrt zu einem anderen Leben zu erwachen. Deshalb sangen die Mädchen in Nürnberg am Lätaresonntag: 'Wir tragen den Tod ins Wasser, wir tragen ihn nein und wieder raus.'²⁾ Denn er kommt lebendig wieder heraus. Dazu möchte ich eine nordamerikanische Parallele anführen. Der Menschenschöpfer des kalifornischen Stammes der Maidu will die Einrichtung treffen, die Menschen sollen nach ihrem Tode eine Nacht ins Wasser gelegt und dadurch wieder lebendig werden (offenbar wie die Sonne durch die nächtliche Unterweltwasserfahrt wieder erstet). Der Plan wird aber vereitelt. Ebenso hat der Schöpfer zuerst einen Jungbrunnen angelegt. Wenn ein alter Mensch in den See springt, so sinkt er zunächst unter, der Boden beginnt zu wanken, die Wogen überfluten die Küste. Allmählich kommt er wieder jung heraus.³⁾ Also wiederum eine Flutsage, d. h. eine Unterweltwasserfahrt nach Analogie der Sonnenfahrt. Dabei ist zu bemerken, daß zuweilen auch der deutsche Frühlingsdämon ebenso wie der mexikanische Xipe als alt betrachtet wird.⁴⁾ Ist er aber jung, z. B. wenn er laubbekrönt den Frühling bringt, und wird doch getötet, so ist das wiederum nur die Tötung vor der obligatorischen Wasserreise, die wir schon an Dionysos kennen. Zugleich ist der Vorgang der Wassertaufe ein Regenzauber, wie auch vom mexikanischen Xipe, wie wir sahen, der Regen erwartet wird, wenn der Gott als Morgenröte aufgeht. Denn der Dämon verfügt über das Wasser der Morgenröte, von der aller Regen und alles Wasser der Erde stammt.⁵⁾

Der Dämon ist häufig der zuletzt Aufgestandene, der zuletzt das Vieh austreibt oder beim Ausritt der Letzte ist. Wenn man gerade mit diesen die betreffenden Zeremonien, das Eintauchen, Köpfen, Einbringen als blumen- und laubbekrönter Feldgeist u. dgl. m., durchmacht, so ruht es auf derselben Idee, in der die Mexikaner ihrer Maisgöttin um die Zeit, wenn schon die Saaten

¹⁾ S. das schon oft erwähnte Lied des Atamalqualiztli-Festes in der Liedersammlung des aztekischen Sahagun Vers 5—7. Während von V. 1—4 der Winter in der Sternennwelt, in Tamoanchan, geschildert ist, folgt von V. 5 der Anbruch des Frühlings mit der Darstellung des Heraufkommens der Morgenröte. Vgl. 'Kampf der Sonne' a. a. O. S. 139 f.

²⁾ Mannhardt a. a. O. S. 321. 412.

³⁾ Dixon, Maidu Myths, Bull. Amer. Mus. Natural History New York XVII 42 f. 46; s. 'Einfluß der Natur auf die Rel.' a. a. O. S. 435.

⁴⁾ S. Mannhardt a. a. O. S. 350. ⁵⁾ S. 'Einfluß der Natur' a. a. O. S. 372 ff.

hervorgekommen waren, im April, zuriefen: 'Erwache, du wirst uns verlassen (als Stern), du gehst nach deinem Hause Tlalocan (dem Aufenthalt der Wassergottheit im Osten).' Der Vegetationsgeist soll aufgefordert werden, endlich zu kommen, sich zu beeilen, nicht länger zu schlafen. Auf diese Idee geht auch z. B. das 'Schmackostern' mit Ruten aus den Betten zurück, das bei den Polen mit gewaltsamem Bade verbunden ist.¹⁾ Andererseits wird die Magd, die zuerst im Frühjahr im Garten gräbt, oder der Hirt, der zuerst austreibt, mit Wasser begossen, gebadet u. s. w.²⁾ In der langen Zeit des Heraufkommens der Sonne von der Winter- bis fast zur Sommersonnenwende wird eben die Ankunft der Wachstumsgeister erwartet. Um die Sommersonnenwende beginnt dann der Tod der Sonne und damit zugleich des Vegetationsdämons, der sich wiederum bis weit in den Herbst fortsetzt.

Zum besseren Verständnis aller dieser Tatsachen ist es notwendig, hier noch einen Mythos einzufügen, der das im Zusammenhang wiedergibt, was wir an Einzelheiten im Schicksal des Dionysos und der anderen Licht- und Vegetationsgötter kennen gelernt haben: den Mythos von der Geburt und der Himmelfahrt Christi. Als den neugeborenen Christus müssen wir nicht das Kind in der Krippe ansehen, sondern den Stern, den die Weisen aus dem Morgenlande erblicken (Matth. 2). Es ist der Stern, der auch den mexikanischen Maisgott des Winters und Dionysos, den 'Reigenführer glutstrahlender Sterne'³⁾, darstellt. Das leibhaftige Kind ist nur sein Abbild, wie der Liknites als Hirschkalb oder Kind in den Händen der Mänaden. Es liegt in der Futterkrippe (*ἐν φάτνῃ* Luc. 2, 7) wie der junge Dionysos in der Getreideschwinge (*λίχνον*). Das Schicksal des Christuskindes ist auch nicht das eines erdgeborenen Menschen, sondern das eines Sternes. Wie der in dem Stern verborgene Sonnensohn im Frühling unfehlbar die alte Sonne bzw. die Sterne tötet und selbst zur Herrschaft kommt — wie deshalb der Vater seinen Sternensproßling ebenso wie Kronos den Zeus gern vernichten möchte und zur Sicherheit gleich alle seine Kinder, die Sterne, verschlingt —, wie der Sohn aber, gleich Zeus, von der Erdmutter verborgen und auf diese Weise gerettet wird: so erfährt Herodes, daß seine Herrschaft durch den neugeborenen König der Juden (Matth. 2, 2) bedroht sei, greift zu dem scheinbar unfehlbaren Mittel, alle Kinder in Bethlehem zu töten, aber gerade das eine entkommt, fortgeführt von seiner Mutter nach Ägypten, und teilt nicht das Los seiner Brüder, der Sterne, die stets vernichtet werden, und sei es auch nach veränderter Anschauung, weil sie selbst den Sonnensohn in ihrer Mitte zerstückelt und der Sonne Zeus serviert haben. Nur die Tötung des Herodes durch Christus konnte der Mythos nicht mehr durchführen, weil die Geschichte hier eingriff. Dem praktisch widersinnigen bethlehemitischen Kindermord aber stand die Geschichte nicht entgegen.

Das eigentliche Heraufkommen der Frühlingssonne Christus, mittelst der

¹⁾ Mannhardt a. a. O. S. 259 und Anm. 2. ²⁾ A. a. O. S. 332.

³⁾ *τὸ πῦρ πνεόντων χοράγ' ἀστρῶν* u. s. w. (Sophokles Antig. 1146).

unterirdischen Wasserfahrt, wird durch die von Johannes vollzogene Taufe angedeutet, die Jesus verlangt, um 'alle Gerechtigkeit zu erfüllen' (Matth. 3, 15). Bei dieser Jordantaufer zeigen sich Fluterscheinungen, wie ein Hymnos Ephrem des Syrers berichtet und Darstellungen des frühen Mittelalters beweisen.¹⁾ Es treten nach dem Ebionitenevangelium und anderen Quellen²⁾ dabei auch Feuererscheinungen auf. Wir haben hier also wiederum das Wasser und Feuer der Morgenröte, in dem der Lichtgott erscheint. Der Scharfsinn Useners hat die Sonnengeburt in der Jordantaufer bereits erkannt.³⁾ Sollte aber jemand zweifeln, so gibt es noch einen bündigen Beweis: das Erscheinen des heiligen Geistes als Taube bei der Taufe. Das ist meines Erachtens dieselbe Taube, die in der Flutsage den Ölweig bringt. Sie kommt sonst nirgends im alten Testament vor und durfte in diesem analogen Flutmythus der Jordantaufer nicht fehlen.

Ganz wie in der biblischen Noahsage werden in den amerikanischen Flutmythen vom Sonnenhelden Vögel ausgesandt. Unter anderen Vögeln, die durch ihre Farbe oder dergleichen zu dem Feuer in Beziehung stehen und das Feuer hervorbringen, wird hier auch mehrfach die Taube erwähnt. Diese Zauberkraft der Vögel ist uralt und läßt sich im Kultus mehrfach nachweisen. Die Tiere treten dadurch in innige Beziehung zur Sonne, werden mit ihr identifiziert und zu Doppelgängern des Tagesgestirns bzw. des Sonnenhelden. Wie in Mexiko Uitzilopochtli, der neugeborene Sonnengott, das Wasser der Morgenröte durchbohrt und so zum Abfließen bringt, wie der Siouxstamm der Mandan im Andenken an die Flutkatastrophe bei ihrem Sonnenfest im Frühling scharfe Werkzeuge ins Wasser warf, damit die Morgenröte durchbohrt werde und nicht eine neue Flut hereinbreche, so sorgen diese Vögel mit ihrem Schnabel und ihren Flügeln für das Abfließen der Flut. Sie bringen wie die aufgehende Sonne selbst den Frühling ins Land, indem sie das Gras oder den Weidenweig im Schnabel tragen. Kurz, sie spielen die Rolle der aufgehenden Sonne, wenn auch später nur ihre scheinbare Tätigkeit, die Ausdehnung der Wasserfläche zu erproben, übrig geblieben ist.⁴⁾ Zu diesem Schlage der Sonnenvögel gehörten offenbar ursprünglich auch die Noahtaube und die Jordantaube.⁵⁾

Folgerichtig müßte nun die Himmelfahrt Christi die Umwandlung der Sonne in die Sterne bedeuten. In der Tat sehe ich einige wesentliche Anhaltspunkte dafür. Wie man den Geburtsmythus nicht auf die Zeit des Weihnachtsfestes stützen kann, weil der 25. Dezember erst seit dem IV. Jahrh. die Zeit der Feier

¹⁾ S. die Nachweise bei Usener, Sinfaltsagen S. 235 ff.

²⁾ S. Meyer-Weiß, Kommentar über das neue Testament I 2* S. 355.

³⁾ S. auch die Nachweise für die Fluterscheinungen bei der Geburt des Heilandes, für die Ankunft des Christusknaben im Schiff und für Christus als Fisch in späterer Zeit (Usener a. a. O. S. 127 ff. 223 ff. 237 ff.).

⁴⁾ S. die Belege 'Ursprung d. Rel. u. Kunst', Globus LXXXVI 322 ff. und 'Einfluß der Natur' a. a. O. S. 444 ff.

⁵⁾ Gleich den Vögeln ist auch die Arche, d. h. das verpichtete Nachtgefängnis der Sonne als hohles Rohr, hohler Baumstamm u. s. w., ferner die Mitnahme von Samen und Tieren, die nach dem Aufgehen der Frühlingssonne neu erstehen, für eine analoge Erklärung der biblischen und amerikanischen Flutmythen beweisend (a. a. O. S. 435 ff.).

wurde, so ist andererseits die Zeit des Osterfestes durch die historische Tatsache von Christi Tod gegeben, kann also nicht gegen die Umwandlungsidee sprechen, obwohl für diese die Zeit der Sommersonnenwende erforderlich wäre. Wenn dagegen Christus die Menschen verläßt, um zum Himmel emporzusteigen, und zwar (nach der Apostelgeschichte) vierzig Tage nach seinem Tode, so entspricht das ganz den Vegetationsdämonen und der Sonne, die im Frühling leibhaftig in dem Leben der Pflanzen, Sommertiere u. s. w. bei uns sind, um die Sommersonnenwende getötet werden, noch eine lange Zeit in einem zweifelhaften Zustande des Lebens bei uns bleiben — der Tod sitzt im Kornfeld! — und erst als Sterne an den Himmel gelangen, wenn diese da sichtlich dominieren. So werden die mexikanischen Feuergötter und Toten, die auch im Sommer mit den Pflanzengeistern auf die Erde kommen, von der Höhe einer Stange in die Unterwelt hinabgestürzt, aber erst nach vierzig Tagen erscheinen sie als Sterne am Himmel (s. vorher K. I.). Gleich ihnen wird auch Christus ins Grab gelegt, kommt aus der Unterwelt hervor und steigt als Stern zum Himmel empor. Wunderbar anschaulich gibt diese Szene der Himmelfahrt das nebenstehende Bild (8) einer mexikanischen Totenfahrt. Die Verstorbenen stürzen kopfüber unter die Erde — man erblickt rechts unten gerade noch das Gesäß und die Beine — und steigen dann nach ihrer Wanderung durch die Unterwelt als Stern zum Himmel auf: man sieht den Toten einen Baumstamm zu dem Stern an der Spitze emporklettern.¹⁾



Abb. 8. Das Schicksal der Toten. Wanderung durch die Unterwelt zu den Gestirnen. (Aubinsches Tonalamatl S. 10)

Von äußerster Wichtigkeit erscheint mir für das Erkennen von ursprünglichen Sonnenschicksalen das Gesetz, das wir an dem Kronos-Zeus- und Herodes-Christus-Mythus kennen gelernt haben und das sich in dem Zusammentreffen folgender Umstände ausspricht: die Furcht, daß der Neugeborene später den Herrscher töte und sich an seine Stelle setze, der Versuch, das Kind zu beseitigen, seine wunderbare Rettung womöglich unter Vernichtung der Altersgenossen und das Eintreffen der ersten Befürchtung. Das sehen wir so recht am Mosesmythus. Da haben wir die Furcht der Ägypter vor den Hebräern, den Befehl, alle männliche Nachkommenschaft zu töten, Moses' wunderbare Rettung (als Stern), der als aufgehende Sonne die Ägypter (die Sterne) tatsächlich vernichtet, als sie ihm und seinen Volksgenossen durch das Meer der Morgenröte nacheilen wollen. Moses kommt natürlich hindurch, die Sterne aber werden durch diese alte Waffe der Sonne vernichtet. Und selbst für eine solche Verfolgung der Sonne durch die Unterweltsgeister auf ihrer unterirdischen Fahrt bis zum Sonnenaufgang gibt es in Amerika ein sehr schönes Beispiel²⁾, so daß die Erklärung des Auszuges aus Ägypten als unterirdische Sonnenfahrt gesichert erscheint.

¹⁾ S. das Nähere Globus LXXXVII 139.

²⁾ 'Einfluß d. Natur' a. a. O. S. 436 ff., vgl. S. 375.

Nach demselben Gesetze tötet Ödipus seinen Vater, Romulus und Remus¹⁾ ihren Großvater Amulius und so fort. Die Aussetzung des Moses und des Romulus und Remus im Wasser kann dabei wohl schon als Beginn der Unterweltwasserfahrt betrachtet werden.

III. TRAGÖDIE UND MIMUS

Das Verständnis der *δράματα* des Dionysoskultes wird aber durch die bloße Erkenntnis der zugrunde liegenden Ideen nur zum kleinen Teil erlangt. Vor allem ist die psychische Erklärung notwendig: Weshalb stellten die Menschen ursprünglich solche Szenen dar? Die Völkerkunde gibt darauf eine sichere Antwort. Es gibt noch heute direkte Angaben darüber, daß z. B. Waffentänze vor dem Kampfe, Darstellungen von Jagden und irgendwelchen Tätigkeiten vor entsprechenden Unternehmungen, Nachahmungen von Naturvorgängen, z. B. der Wolken durch Rauchen, des Regens durch einen Sprühregen von Wasser u. dgl. m., das Nachgeahmte in Wirklichkeit herbeiführen sollen, also einen Zauber auf das Gelingen der Unternehmung und des Eintretens des Naturvorganges ausüben. Das ist offenbar genau ebenso mit den Vorgängen der sich erneuenden Natur, der Pflanzen- und Tierwelt, die im letzten Grunde — wenigstens in den außertropischen Gebieten — von dem Verhältnis der Sonne zu den Sternen abhängig ist.²⁾ Das winterliche Ausruhen der Vegetationsdämonen und ihre Tätigkeit in der Unterwelt ist geradeso für das Gedeihen notwendig wie ihre Geschäftigkeit im Sommer.

Es wäre nun ganz falsch, als ursprünglichen Glauben anzunehmen, die Regelmäßigkeit des Sonnenlaufes und der Verschiebung der Sternwelt mache einen Zauber darauf unnötig. Wäre das der Fall, so hätte man nur himmlische Mythen, wie es Tierfabeln z. B. vom Wettlauf des Hasen mit dem Igel gibt, nicht aber *δράματα*. Beweis für die Ausübung eines Zaubers in den heiligen Handlungen ist ferner die genaue Übereinstimmung der Idee des Naturvorganges mit der Darstellung, und das zu zeigen, war der ganze Zweck meiner vorhergehenden Ausführungen. Ganz klar geht aus ihnen hervor, daß man nur darstellte, was man unmittelbar erwartete, nie das Vergangene, nie beliebige Einfälle. Naturauffassung und Darstellung decken sich zunächst. Man tötete je nach der Jahreszeit bald die Sonne, bald die Sterne, man führte die Kämpfe zwischen beiden auf und schickte die Sonne bzw. die Sterne auf die unterirdische Wasserreise. Das Hineintragen menschlicher Verhältnisse und Motivierungen

¹⁾ Das Brüder- oder Schöpferpaar tritt in Nordamerika sehr häufig auf. Davon ist immer einer die Sonne, der zweite das Feuer in der Unterwelt, die Sterne, der die Sonne in der Unterwelt geleitende Dämon. Letzterer besitzt gewöhnlich zugleich Todesqualitäten, ist ein unheimlicher Geselle, aber für das Gedeihen der Welt notwendig. Es besteht zwischen beiden oft ein gewisser Widerstreit, der sich wohl bis zu absoluter Feindschaft und dem Gegensatz wie zwischen Gott und Teufel im christlichen Glauben verdichten kann (vgl. a. a. O. S 375 f. 434 f. 442 f.).

²⁾ S. das Nähere in C. 6 'Der Zauber des Tanzes' und C. 7 'Der Analogiezauber' der Schrift 'Ursprung d. Rel. u. Kunst', Globus LXXXVII 333 ff. 347 ff.

in die feststehenden Handlungen variierte die Naturmythen oft bis zur Unkenntlichkeit und übte umgekehrt auf die *δράματα* ihren umgestaltenden Einfluß aus. Auch da gilt noch lange H. Useners Wort: 'Die göttliche Geschichte bildet man nach mit der Absicht, sich ihrer segensreichen Wirkungen zu versichern.'¹⁾

Wie mit der Nachahmung von gewünschten Ereignissen ist es mit der Nachbildung von Objekten. Die Völkerkunde lehrt den Glauben, daß man einen Feind töten kann, indem man sein Bild durchbohrt. Ja der Besitz des Bildes genügt, um das Original in der Gewalt zu haben. Das Tragen der Bilder von Jagdtieren z. B. bewirkt bei den Hopi in Arizona, daß die betreffenden Tiere dem Pfeil oder der Kugel erliegen, wenn sie dem Träger in den Weg laufen.²⁾ Andererseits kann man die Fähigkeiten der durch die Bilder dargestellten Objekte ausnutzen. Raubtierfigürchen dienen den Zuñi in Neu-Mexiko z. B. dazu, dem Besitzer auf der Jagd das Wild zu stellen, indem die Raubtiere es angeblich durch ihren Hauch oder ihren Schrei lähmen.³⁾ Die Hudsonbai-Eskimo befestigen bei der Jagd das Bild eines berühmten Jägers und Beschwörers an einer Stange, damit sich das Wild dorthin zieht.⁴⁾ Das alles sind klare Anschauungen der Primitiven, die uns den Zweck der Anfertigung von Bildern zauberkräftiger Objekte, der Dämonen und Götter vor Augen stellen. Wenn die Bilder da sind, so sind die Originale im Dienste der Menschen tätig.

Werden die Objekte durch Menschen dramatisch dargestellt, so wird der zu erreichende Zweck offenbar noch sicherer erzielt als durch die bloße Nachbildung. Wie die Prärieindianer dazu kommen, als Büffel verkleidet durch Tänze die Büffelherden anlocken zu wollen⁵⁾, geht somit aus dem Vorhergehenden hervor. Als Illustration für den zweiten Zweck der dramatischen Nachahmung von Objekten, die Ausübung ihrer Zauberkräfte, will ich ein Beispiel aus dem alten Mexiko anführen. Am Fest Etzalqualiztli, das den Regengöttern gewidmet war, suchte man einen Zauber auf den nach der trockenen Jahreszeit einsetzenden Regen auszuüben. Eine Hauptzeremonie war nun die Prozession der Priester zum Wasser, in das 'sich alle hineinstürzten und sogleich mit Händen und Füßen unter großem Geschrei umherzuplättern begannen, zu rufen und zu schreien und die Wasservögel nachzuahmen: die Enten, die unter dem Namen *pipitzli* bekannten Wasservögel, die großen Scharben (*cuervos marinos*), die weißen Buschreißer (*garzotas blancas*) und die Reiher'.⁶⁾ Den Bewegungen und dem Geschrei dieser Wasservögel schrieb man

¹⁾ Heilige Handlung, Archiv für Religionswissensch. VII 284.

²⁾ Besonders wenn die Figuren mit dem Blute des betreffenden Tieres bestrichen sind. Bourke, The Snake Dance of the Moquis S. 257.

³⁾ F. H. Cushing, Zuñi-fetiches, Report of the Bureau of Ethnology 1880 S. 81. 15.

⁴⁾ L. B. Turner, Ethnol. of the Ungava District, XI. Report of the Bureau of Ethnol. S. 196 f.

⁵⁾ S. z. B. Prinz von Wied, Reise in das innere Nordamerika II 180. 181. Catlin, Illustrations of the Manners . . . of the North Amer. Ind. I 128. 157. Reich, Der Mimus S. 499 ff.

⁶⁾ Sahagun a. a. O. B. II C. 25 (I 115).

offenbar den Regen zu, wie es noch heute bei den Tarahumara in Nordmexiko vom 'Ziegensauger' heißt: 'Er fliegt schnell wie ein Pfeil durch die Luft und ruft den Regen herab'.¹⁾

Kehren wir nun zu unserem Analogiezauber zurück, so brauchen wir in den dargestellten und zuweilen geköpften Dämonen in der Gestalt von Puppen oder Menschen, in den von den Mänaden zerrissenen Hirschkalbern u. s. w. nicht von vornherein den Geist selbst leibhaftig zu sehen, ebensowenig wie in den vielen Mänaden die eine Erdmutter. Diese Nachahmungen eines Naturvorganges haben als Abbilder des wirklichen Geschehens zunächst nur die Wirkung auf das tatsächliche Ereignis. Ja es brauchten gar nicht Ideen von bestimmten Dämonen oder Göttern zu existieren, um einen solchen Zauber vorzunehmen. Die Moki z. B. wollen die Wolken an ihrem Schlangentanzfest im August herbeilocken, indem sie unter zahlreicher Beteiligung einen Wettlauf nach dem Dorfe veranstalten über Zeichnungen von Wolken hin, die sie auf dem Boden angelegt haben. Dabei wird Donner und Blitz nachgeahmt. Der Wettlauf soll das schnelle Heraufkommen der Wolken darstellen.²⁾ Hier stellen die Wettläufer also Wolken, aber keine bestimmten Dämonen dar. Und in einem blutigen Kampf der zum Opfer Bestimmten am altmexikanischen Panquetzalitzli-Fest, das Ende November stattfand, kämpfte die Sonnenpartei und die Partei der unzähligen 'südlichen Sterne' (*centzon uitznaua*) miteinander. Auch die Sonne ist also hier durch viele Personen vertreten, geradeso wie die Erdmutter durch viele Mänaden. Es kommt eben in erster Linie auf einen analogen Vorgang, nicht auf die Identität der handelnden Personen mit bestimmten Gottheiten an. Viele Objekte können vielmehr durch eine Person und eins durch viele vertreten sein. Der eben geschilderte Kampf aber, der mit dem Siege der Sonnenpartei endigte, hatte offenbar den Zauberzweck, vor der Wintersonnenwende der Sonne in ihrem schweren Kampf mit den südlichen Sternen zu Hilfe zu kommen.³⁾

Der Analogiezauber und die Darstellung von Objekten bzw. Dämonen zu dem Zweck, sie selbst in die Gewalt zu bekommen oder ihre Zauberkraft im eigenen Interesse auszunutzen, ist die Quelle des Dramas. Ganz früh ist dadurch die Menschheit in die Lage gekommen, mimische Fähigkeiten und Wohlgefallen an mimischer Tätigkeit zu erlangen. Die Entstehung der Tragödie, des 'Bocksgesanges', aus dem Satyrspiel, wie Aristoteles durchaus glaubwürdig angibt, das Auftreten der phallustragenden Dionysosbegleiter als Schauspieler in der altattischen Komödie und allenthalben im Mimos⁴⁾, die dionysischen

¹⁾ Lumboltz, *Unknown Mexico* I 309. S. das Nähere zu den letzten beiden Abschnitten in 'Ursprung d. R. u. K.', Glob. LXXXVI 377 ff. 388 ff. (C. 5 'Der Zauber der Tiertänze').

²⁾ S. 'Ursprung d. R. u. K.', Glob. LXXXVII 348 f.

³⁾ Vgl. a. a. O. S. 349 und 'Ursprung d. Menschenopfer', Glob. LXXXVI 111 f.

⁴⁾ Über den phlyakischen Schauspieler als Dämon s. U. v. Wilamowitz bei Kaibel, *Comic. Graec. fragm.* Bd. I 1 S. 184. S. die ausführliche Begründung dieser Anschauung von A. Körte (*Archäologische Studien zur alten Komödie*, Jahrb. d. archäol. Instit. VIII 92); vgl. auch Löschke (*Athen. Mitt.* XIX 518), Bethe (*Proleg. zur Gesch. d. Theaters im Altertum*).

Feste als Träger von Tragödie und Komödie — alles das macht den zauberisch-dämonischen Ursprung des griechischen Dramas zweifellos. Namentlich ist der Nachweis von Hermann Reich¹⁾, daß der *μῖμος γελοίων* noch in späten nachchristlichen Jahrhunderten den Phallus getragen hat, für die erstaunliche Lebensdauer der Ursprungskennzeichen des Mimos beweisend. Auch das Ende April gefeierte Naturfest der römischen Floralien, die einen griechischen Kult darstellen²⁾, weist in seinen obligatorischen mimischen Aufführungen und den krassen Nuditäten auf offener Bühne wohl sicher noch auf den dämonischen Ursprung des Mimos hin.³⁾

Bei dieser Übereinstimmung in der Beurteilung der ursprünglichen Darsteller als Dämonen brauche ich nicht weiter bei Analogiefällen zu verweilen. Nur der merkwürdige Chor der Komödie, der so häufig aus Tieren besteht, erscheint einiger Parallelen bedürftig. Vögel, Wespen, Frösche, Ameisen, Störche, Nachtigallen und Fische, ja sogar Wolken als Chor einzuführen, ist an und für sich eine weit abliegende Idee. Ohne zwingenden Grund ist es ganz unmöglich, darauf zu kommen. Auch sind diese Chöre so locker mit der attischen Komödie verbunden, daß ein ganz anderer Grund als der ästhetische sie an ihre Stelle gebannt haben muß. Nun treten an dem mexikanischen Herbstfest Atamalqualiztli, wo die Fruchtbarkeitsdämonen in der Unterwelt Tamoanchan, d. h. als Sterne schlafend dargestellt werden (s. vorher), außer vielen Vegetationsgottheiten 'Kolibri, Schmetterling, Biene, Fliege, Vogel, Bremse, schwarzer Käfer' auf.⁴⁾ Auch hörten wir schon, daß die Vögel mit der 'Sternengesichtsbemalung' im Frühling aus Tamoanchan kommen, und ebenso die Schmetterlinge, die mit den Toten identifiziert werden. Aus dem weit geöffneten Schnabel des Kolibri sieht in den Darstellungen der Sonnengott Uitzilopochtli heraus. Das Frühlingsvögelchen ist seine Verkleidung (*naualli*), d. h. ist er selbst⁵⁾, und der Schmetterling ist unter dem Namen Obsidianschmetterling (Itzpapalotl) die Herrscherin in Tamoanchan, wie auch der Schmetterling Hieroglyphe für Feuer ist (s. vorher K. I). Die Grundlage ist augenscheinlich der Gedanke gewesen, daß Tiere, die äußerlich durch Ort und Zeit ihres Vorkommens oder durch Aussehen in Beziehung zur Sommerwärme, zum Regen u. s. w. stehen, Einfluß auf diese Dinge ausüben. So nennt der Irokese noch heute die Heuschrecke wegen ihres 'Zaubergesanges', der die Hitze des Tages verursacht, *the corn ripener*, 'die den Mais zur Reife bringt'⁶⁾, und bei den Tschiroki heißt der grüne Junikäfer (*allorrhina nitida*) 'der Feuer

¹⁾ Der Mimos I 17 ff. 258. 502 f. Reich hat auch die zauberische Wirkung in der Darstellung der Dämonen besonders betont (a. a. O. S. 498 ff.).

²⁾ Vgl. Wissowa, Religion u. Kultus der Römer S. 163.

³⁾ S. Reich, Der Mimos I 171 ff. 558 f.; vgl. auch meine Arbeit 'Phallische Fruchtbarkeitsdämonen', Archiv f. Anthrop. N. F. I 179.

⁴⁾ 'Phallische Fruchtbarkeitsdämonen' a. a. O. S. 159. Dort auch das Bild des Festaufzuges (S. 160).

⁵⁾ S. 'Ursprung d. Menschenopfer', Globus LXXXVI 116.

⁶⁾ Hewitt, Orenda and a Definition of Religion, American Anthropologist N. S. IV 40.

an den Bohnen unterhält¹⁾ — offenbar, weil diese Tierchen die Sonnenwärme veranlassen. Eine kleine Eidechse, die in Quellen lebt, verursacht bei den Tschiroki den Regen, sobald sie aus der Quelle kriecht.²⁾ Die Arapaho glauben, die Goldammer habe Macht über das Feuer, und deshalb bemalen sich an dem Fest des Sonnentanzes, der im Sommer allgemeines Gedeihen und Schutz gegen Krankheit und alle Übel herbeiführen soll, einige Tänzer mit der sogenannten Goldammerbemalung³⁾, augenscheinlich, weil sie dadurch die Sonnenkraft der Tiere von sich aus üben. Zu den öfters erwähnten zahlreichen Katschinda-Dämonen der Hopi aber, die im Sommer durch ihre Tänze Gedeihen und Regen bringen, gehören auch Wolken-Katschinas, so daß wir auch den Aristophanischen Wolkenchor nicht der Phantasie des Dichters allein zurechnen dürfen.

Die erwähnten Sonnentiere haben also für die Vegetation eine besondere Bedeutung, wie wir ja schon durch W. Mannhardt in den Feldern lebende Insekten als Vegetationsdämonen kennen.⁴⁾ Sie können auch ebenso durch phallische Kräfte das Wachstum beeinflussen wie die anthropomorphen Dämonen. So wird eine Palmbohrerkäferlarve, der Imeo, bei den Tänzen der Bakairi des Schingü durch maskierte Indianer mit einem Phallus aus einem Maiskolben dargestellt. Da das zur Zeit der Ernte geschieht⁵⁾, wo bei vielen Völkern für das künftige Wachstum durch phallische Zeremonien gesorgt wird und auch bei den Mexikanern Scharen von Phallophoren auftreten⁶⁾, so ist beim Imeo-Tanz der Schluß auf phallischen Vegetationszauber gesichert. Dabei ist höchst eigentümlich, daß der Imeo in natura natürlich gar keinen Phallus besitzt. Es genügt dem Indianer außer der Vermummung die substantielle Darstellung der in seiner Idee vorhandenen Zauberleistung des Tieres. Der mexikanische Schmetterling wird z. B. in den Bilderschriften urinierend dargestellt, weil er dadurch den Regen bringt⁷⁾, und die Maske eines flötenden Vogels der Schingü-Indianer besteht aus einer den Kopf verhüllenden Mütze mit fünf pansflötenartig angeordneten Rohrstäbchen darüber.⁸⁾ Die Karayá-Stämme am Araguaya haben entsprechend einen Delphintanz, in dem die Delphinmaske einen ungeheuren, bis an die Erde reichenden Phallus trägt. Da der Delphin dort nicht gegessen wird⁹⁾, so ist dadurch nicht nur ein Zauber auf die Vermehrung des betreffenden Tieres beabsichtigt, sondern auf das Wachstum und das Gedeihen überhaupt. Auch der Katschinda-Dämon Kokopelli, der ein zweiflügliges

¹⁾ James Mooney, *Myths of the Cherokee*, XIX. Report of the Bureau of Ethnology S. 308 f.

²⁾ A. a. O. S. 307.

³⁾ G. A. Dorsey, *The Arapaho Sun Dance*, Field Columbian Mus. Anthropol. Series IV 1903 S. 169 f. Vgl. meine Besprechung im *Glob. LXXXVII* 98 f.

⁴⁾ Die Korndämonen, Berlin 1868, S. 4.

⁵⁾ Von den Steinen, *Unter den Naturvölkern Zentralbrasilien* S. 297. 301 f.

⁶⁾ S. die Belege in meinen Arbeiten 'Phallische Fruchtbarkeitsdämonen' a. a. O. S. 129 ff. 136 ff.; 'Ursprung d. Rel. u. Kunst', *Glob. LXXXVI* 358 ff.

⁷⁾ Vgl. *Glob. LXXXVI* 355. 379. ⁸⁾ Von den Steinen a. a. O. 301.

⁹⁾ Ehrenreich in den Veröffentlichungen aus d. K. Mus. f. Völkerkunde in Berlin II 14. 15. 34—37. Vgl. meine Betrachtungen zu diesen Tiertänzen, *Glob. LXXXVI* 378 f. 388.

Insekt darstellt, trägt einen großen Phallus.¹⁾ Man kann sich demnach leicht vorstellen, daß die Chöre, d. h. die Darsteller von ähnlichen Tieren in Attika, unter Vorantragen eines Phallus einen entsprechenden Hymnus zu Ehren des Dionysos singen können, nachdem sie nicht mehr für sich wirken, sondern diesem Gotte unterstellt worden sind.

Dionysos selbst muß nach dem ursprünglichen Glauben sicher ebenfalls phallischer Tätigkeit obgelegen haben. Dafür bürgen seine Gefolgsleute, die Phallophoren, die ithyphallischen Satyrn, wie sie die schöne Satyrvasse in Neapel zeigt²⁾, und der den Sängern des *κῶμος* vorangetragene Phallus. Seine Auffassung als Stier weist sogar auf die Ableitung des Gottes von einer den Stieren zugeschriebenen besonderen Zauberkräft für das Wachstum hin, wenn auch nicht festzustellen ist, worauf ein solcher Glaube beruhte. Man muß sich aber vergegenwärtigen, daß eine Unmenge Tiere, ja alle ursprünglich mit Zauberkräften ausgestattet gewesen sind, ebenso wie die Menschen selbst, deren Nachkommen wir als Dämonen und Götter wiederfinden.³⁾

Die Gestalt des Stiergottes Dionysos, der z. B. von den Frauen in Elis angerufen wurde, 'anstürmend mit dem Stierfuße' (*τῷ βοείῳ ποδὶ θύων*), möchte ich zur Veranschaulichung mit dem Büffelgott Okihidi des Siouxstammes der Mandan in Parallele stellen. Mais und Büffel stehen bei den Sioux in allerengster Verbindung.⁴⁾ Aus dem linken Hinterfuß lebender Büffel wurde den Menschen der Mais und der Kürbis beschert.⁵⁾ An ihrem Frühlings-Sonnentanz, der das Gedeihen des Stammes und die Fruchtbarkeit der Natur bezweckt, wird nun von den Mandan Okihidi angerufen zu erscheinen. Nachtschwarz und mit weißen Kreisen, den Sternen, bemalt, kommt der anthropomorphe Dämon herangestürmt, einen roten Ball an langem Stabe vor sich her schiebend. Er trägt einen Büffelschwanz, und Mythen erweisen ihn nach meinen Untersuchungen als den Büffeldämon der Unter- und Sternwelt, der die Sonne, den roten Ball, während ihres unterweltlichen Aufenthaltes im Winter geleitet hat, bezw. mit ihr identifiziert wird. Nach einem Mythos z. B. ißt eine Jungfrau ein Stückchen von einer den Fluß herabschwimmenden toten Büffelkuh (d. h. Mutter Erde verschlingt die auf der Unterwelt-Wasserfahrt befindliche tote Sonne) und gebiert dadurch den Sonnenhelden. Der Büffeldämon bespringt mit einem großen Phallus die als Büffel verkleideten Tänzer und kehrt dann wieder in die Prärie zurück.⁶⁾ Hier haben wir also zugleich wieder einen Beleg dafür,

¹⁾ Fewkes, XXI. Rep. Bureau of Ethnology S. 86.

²⁾ Monumenti dell' Instituto arch. III 31.

³⁾ Vgl. 'Ursprung d. R. u. K.', Glob. LXXXVI 321. 355. 375. 388; LXXXVII 333. 347.

⁴⁾ J. O. Dorsey, Omaha Sociology, III. Rep. Bureau of Ethnology, Washington, S. 290 f.

⁵⁾ J. O. Dorsey, Osage Traditions, VI. Report of the Bureau of Ethnology S. 379 f.

⁶⁾ Prinz von Wied, Reise in das innere Nordamerika II 176 ff. Hier sind ihm Sonne und Mond auf den Leib gemalt. G. Catlin, Illustrations of the Manners . . . of the North American Indians, 8. Aufl., I 166 ff. Okeepa, London 1867, S. 22 f. Liebrecht, Zur Volkskunde, Heilbronn 1879, S. 395. Vgl. 'Einfluß d. Natur auf d. R'. a. a. O. S. 442 f. Über Spuren von Nachahmungen der Tierdämonen im Griechischen s. besonders Albrecht Dieterich, De hymnis orphicis S. 5 f.

daß von der Unterwelt alles Gedeihen kommt und Vegetationsdämonen in engster Verbindung mit der Sonne stehen, die sich zur Frühlingsgleiche aus dem Licht der Sterne entwickelt.

Trotz aller dieser Betrachtungen des religiösen Untergrundes im griechischen Drama gähnt eine gar gewaltige Kluft zwischen den *δράματα* und dem Drama. Denn denken wir uns die 'Zauberhandlungen' noch so sehr durch den Mythos, der sich daran knüpft, erweitert und umgestaltet: ein Drama haben wir erst, wenn den Darstellungen — zwar unter Beibehaltung des alten Gewandes — ein vollkommen neuer Inhalt untergelegt wird. Wie kann das geschehen?

Die Antwort ist leicht gegeben, soweit es sich um bloße unterhaltende Aufführungen handelt. Die Darstellung von Tieren und irgend welcher zauberkräftiger Gestalten ist ein Fest, an dem die Arbeit ruht und viele Menschen zusammenkommen. Lebensmittel sind dazu herbeigeschafft, und öfter findet es, wie z. B. in Mexiko, zur Zeit der Ernte statt. Die Darsteller sind nicht nur des Zauberzweckes wegen genötigt ihre Rollen gut durchzuführen, und werden im andern Falle sogar mit barbarischen Strafen belegt, sondern sie sind auch zu ähnlichen, nicht hingehörigen Nachahmungen profaner Natur aufgelegt. Die Zauberfeste sind die alleinige Schule des Mimus. Vom altmexikanischen Atamalqualiztli-Fest mit den vielen Masken heißt es z. B.: 'Die alten Männer und Frauen weinten sehr, daß sie vielleicht acht Jahre (bis zum nächsten Fest) nicht mehr erleben würden. Sie sprachen: Nicht mehr vor unseren Augen wird das Fest gefeiert werden.'¹⁾ So schön kam ihnen also der Mummenschanz vor. Am Neujahrsfest des Irokesenstammes der Onondaga kommen entsprechend dem Sonnenlauf die Wachstumsgeister aus ihrer Höhle, tanzen und heilen Krankheiten, wie es solche Sonnen- und Vegetationsdämonen besonders vermögen, nachdem sie in ihrer anderen Form als winterliche Unterweltdämonen die Krankheiten selbst gebracht haben. Ein weißer Hund in Nordamerika und Mexiko, ein Feuer verursachendes Tier²⁾, wurde offenbar als Vertreter des Sternlichts, das nun sein Ende erreicht, bei diesem Feste ins Feuer geopfert. Diese in ganz bestimmter Maske auftretenden Dämonen wurden schließlich aufgefordert, 'in besonderer Art zu tanzen, verschiedene Tiere nachzuahmen oder Lokomotiven, Schlittschuhläufer u. s. w. . . Nach dem ersten Tanz, in dem alles ernsthaft zuging, schien allgemeine Neigung zu lustigen und alltäglichen Späßen zu herrschen'.³⁾

Besonderes Vergnügen ist öfters in Verbindung mit phallischen Zeremonien zu bemerken. Während bei den Hopi Katschinadämonen ihre feierlichen Tänze aufführen, tanzen andere maskierte Darsteller — die ebenfalls als Dämonen gelten und bei manchen Gelegenheiten Zauberzeremonien ausführen — höchst

¹⁾ 'Phallische Fruchtbarkeitsdämonen' a. a. O. S. 161 f.

²⁾ Vgl. 'Einfluß d. Natur auf d. R.' a. a. O. S. 433 f.

³⁾ De Cost Smith, *Witchcraft and Demonism of the Modern Iroquois*, *Journal of Amer. Folklore* 1888 I 187 ff. E. A. Smith, *Myths of the Iroquois*, II. Report of the Bureau of Ethnol. S. 73. 113 f. 'Phallische Fruchtbarkeitsdämonen' a. a. O. S. 171.

obszöne Tänze, ahmen die anwesenden Amerikaner nach, wie sie z. B. sich Notizen machen u. dgl. m. Eine Szene stellte einen Dümmling dar, der, wie neu auf die Welt kommend, ihm dargereichte Geräte nicht zu handhaben verstand und sich schließlich scheinbar das Scrotum abschnitt.¹⁾ Eine andere Szene bestand in einem Tauschhandel zwischen diesen obszönen Dämonen, die auf einer alten Schale sogar noch mit einem großen Phallus dargestellt sind, und Katschina-Geistern des benachbarten Reiterstammes der Apache. Letztere binden schließlich die 'Phallophoren' in einen Haufen zusammen, gießen kaltes Wasser über sie aus und peitschen sie ordentlich durch.

Das alles sind, wie wir sehen, profane mimische Szenen, aber ausgeführt von Geistern. Sogar die Apache müssen von Katschina dargestellt werden, statt von gewöhnlichen Menschen, obwohl diese fremden Katschina bei den im Gange befindlichen Zeremonien gar keine Rolle spielen. Kurz, wir haben es ganz so in Amerika, wie es Hermann Reich im *Mimus* (S. 498 ff.) auseinandersetzt, daß sich die mimische Ethologie und Biologie an die Naturfeste anknüpft, und daß man lustige wie tragische Szenen lediglich aus Vergnügen an der *μίμησις βίον* aufführte. Überall in der Welt haben sich Anfänge davon selbständig entwickelt. Zu einem großen Drama ist es aber nur in Griechenland geworden und hat von dort aus die Welt bis auf die Jetztzeit befruchtet. Auch die attische Komödie muß man trotz ihrer Eigenart als Schößling des *Mimus* betrachten. Dagegen ist die attische Tragödie eine ganz andere Frucht der Naturfeste, keine realistische Darstellung des Lebens, die dadurch Freude und Beifall weckte wie die tragischen Szenen im *Mimus*. Sie verdankt ihr Dasein vielmehr dem religiösen Glauben und ist die Ausgestaltung der in unserem Sinne tragischen *δρώμενα*, die nur dadurch möglich wurde, daß die zugrunde liegenden tragischen Naturzüge auf eine Unzahl mythischer Gestalten übergingen. Doch sehen wir etwas näher zu.

Wenn in den Frühlingsriten um den Tod des winterlichen Sterndämons geklagt wird, wie in Mexiko und anderwärts, so überwiegt doch die Lust ganz bedeutend. Der jubelnde Schrei 'Geboren ist der Kriegshäuptling (die Sonne)!' am Schluß unseres Xipe-Liedes sagt das deutlich. Und am Erntefest verrät es der lange Zug der Phallophoren, wie ihn der mexikanische Codex Borbonicus zeigt.²⁾ Denn derartige Figuren pflegen auch bei ernstesten Riten immer die größte Heiterkeit zu erregen. Trotz aller blutiger Zeremonien feiert man ja immer die Fortdauer des Lebens durch Tötung desjenigen, der seine durch die Natur

¹⁾ Nach mündlichem Bericht von K. von den Steinen, der die Szene selbst beobachtete. Die anderen Beispiele von den Hopi nach Fewkes im *Journal of American Archaeology and Ethnol.* II 48. 59. Vgl. 'Phallische Fruchtbarkeitsdämonen' a. a. O. S. 172 ff.; vgl. 129 ff. Die identischen Dämonen des naben Pueblo Stammes der Zuñi, die Koyemaschi, spielen auch im Mythos eine Rolle und wohnen mit den Geistern der Toten und allerhand Fruchtbarkeitsdämonen zusammen in einem See (T. E. Stevenson, *The Religious Life of the Zuñi Child*, V. Ann. Report Bureau of Ethnology, Washington 1887, S. 541 f.

²⁾ Manuscrit mexicain de la bibliothèque du palais Bourbon ed. E.-T. Hamy, Paris 1899, S. 30. Abbild. in 'Phallische Fruchtbarkeitsdämonen' a. a. O. S. 130.

vorgeschriebene Zeit beendet hat. Von diesem Gesichtspunkt aus ist es durchaus zu verstehen, daß das Spiel der lustigen Satyrn, aus dem nach dem Zeugnis des Aristoteles die Tragödie entstand, einen Keim des Traurigen enthielt, einen Keim, der unter Umständen die ernstesten, tief religiösen Gefühle zu erwecken im stande war. Denn die Satyrn, das Gefolge des Dionysos, können sehr wohl in ihren Gesängen auf die Leiden ihres als Sternlicht in der Unterwelt geborenen und zerstückelten Meisters eingegangen sein, zumal ähnliche 'Sonnenchicksale' das Los aller Frühlingsdämonen — sie selbst nicht ausgeschlossen — sind. Wer kann wissen, ob nicht dieses Schicksal uralt ist und keineswegs erst durch die Dionysosreligion gegeben wurde?¹⁾ Denken wir daran, daß in den späten europäischen Gebräuchen der Pflingstkönig von seiner eigenen geschwärzten, d. h. gleich ihm aus der Unterwelt stammenden Begleitung ins Wasser geworfen bzw. getötet wird. Irgend ein derartiger Vorgang eines Opfers, einer Tötung in abgeschwächter Form oder dergleichen als Analogiezauber können wir den Satyrn sehr wohl in frühester Zeit zutrauen, um ihre bzw. des Dionysos Verwandlung aus Unterwelts- in Frühlingsdämonen darzutun.

Viel mehr als das Vorhandensein dieses Keimes des Traurigen in der Frühlingslust muß uns wundern, daß der Bocksgesang²⁾ nach Aristoteles nach längerer Zeit ernsthaft wurde. Im Mexikanischen z. B., wo auch Mimen auf die bekannte Weise wie bei den Hopi entstanden sind³⁾, ist der blutige Ritus der Göttertötung nirgends zu einem freien Spiel geworden, und ich kenne in der ganzen Welt nichts der griechischen Tragödie irgendwie Ähnliches. In Mexiko existieren aber auch keine Mythen, die über die durchsichtige Einkleidung eines Naturvorganges hinausgehen. Dagegen lehrt ein Blick auf den griechischen Mythenschatz, daß die Schicksale der Wintersonne z. B. in zahlreichen Erzählungen von Müttern und Vätern, die ihre Kinder schlachten⁴⁾, z. B. von Lykurgos, Tereus, Pentheus, niedergelegt sind mit immer verschiedenen Motivierungen und anderem lokalen Kolorit. Die ihre alte Gestalt behaltenden *δράματα* gaben immer neue Nahrung zu ähnlichen Erfindungen. Man glaubte an diese Schicksale, die sich zum großen Teil noch

¹⁾ Vgl. v. Wilamowitz, Euripides' Herakles I¹ 83 ff.

²⁾ Über die dämonische Bedeutung des Dithyrambos als Vorläufers der Tragödie muß ich mir hier versagen, meine Meinung zu äußern. Ich glaube das Dämonische darin in seinem Ursprung als Weinlied zu finden. Vgl. v. Wilamowitz, Herakles I¹ 63 f. Über die zauberische Wirkung von berauschenden Getränken s. 'Ursprung d. Rel. u. Kunst', Glob. LXXXVII 418. In Mexiko speziell waren die Götter des Weines, die Dämonen des berauschenden Pulque (aus dem Saft der Agave) aufs engste mit der Erntegöttin verbunden und wurden wie diese selbst zu Sternen. Daher ihr Name '400 Kaninchen', d. h. die unzähligen Kaninchen (*centzon totochtin*), da man im Monde ein Kaninchen sah und die Sterne als kleine Monde galten. Im Liede werden daher die Pulquegötter gleich der Erntegöttin täglich von der Sonne geopfert. Die genaueren Beweise für die Natur der Pulquegötter muß ich an anderer Stelle geben.

³⁾ Vgl. 'Phallische Fruchtbarkeitsdämonen' a. a. O. S. 168 ff.

⁴⁾ S. die Zusammenstellung von J. A. Hartung, Rel. u. Myth. d. Griechen III 28 ff. II 240 f.

bewußt um den Frühlingsgott Dionysos gruppierten. Sie geben aber auch davon Zeugnis, wie sehr aller Herzen von diesen traurigen Ideen erfüllt waren. Kommt nun hinzu, daß solche Vorkommnisse als ein Spiegelbild der sittlichen Weltordnung aufgefaßt wurden, so kann man es allenfalls verstehen, weshalb sie einen selbständigen Platz in den Frühlingsgebräuchen erlangten. Es war dann ein Leichtes, auch die übrige Heldensage hineinzuziehen¹⁾, die ihre Grundlage ebenfalls in *δρώμενα*, nämlich der Zaubernachahmung von Naturvorgängen hat. Die Bedingung, daß sich die Tragödie an ernste *δρώμενα* geknüpft hat, ist jedenfalls die Hauptbedingung für ihre Existenz. Denn wie soll der Mensch auf die Idee, Trauriges zu seiner Erbauung darzustellen, kommen, wenn er nicht durch die Praxis dazu geführt wird? Und ist es nicht ersichtlich, daß die Entwicklung der attischen Tragödie in ihrer ganzen Erhabenheit, wie sie uns U. v. Wilamowitz gelehrt hat, sich an diesen dämonischen Ursprung ohne den geringsten Zwang angliedern läßt?

¹⁾ Vgl. v. Wilamowitz, Eurip. Herakles I¹ 95 f.

